Nr. 9. 12. Jahrgang. Hamburg, 28. Februar 1904.

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags. Abonnementspreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeld. Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg; für die Expedition und den Anzeigenteil: H. Stubbe, Hamburg. Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Fruchtallee 79/81.

Inserate für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 ₰. Vergnügungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 ₰. Versammlungsanzeigen 10 ₰. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mitteilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Zuzug ist fernzuhalten von:

Tischlern nach Swinemünde, Osnabrück, Prag, Perleberg (Heinrichs & Co.), Strasburg i. d. U. (Böttcher), Papenburg, Detmold (Spellerberg), Cüstrin (Palm), Frankenthal (Hölscher), Budapest, Nowawes-Neuendorf, Wolgast (Holzindustrie-Aktien-Gesellschaft);

Möbeltischlern nach Herzberg a. d. Elster;

Bautischler nach Steglitz, Lichterfelde, Friedenau, Langwitz bei Berlin, Rixdorf;

Tischlern und Stellmachern nach Fuhrberg bei Mellendorf;

Einsetzern nach Berlin und Umgegend (Firma Perri und Bendix & Söhne;

Tischlern und Maschinenarbeitern nach Ratibor (Friedr. Reichel, Stuhlfabrik), Frankfurt a. M., Fabrik für photographische Apparate (Krügener);

Polierern nach Dresden (Mendelsohn), Cüstrin (Palm);

Stellmachern nach Bochum (Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation);

Korbmachern nach Corbetha (R. Thieme), Lorstedt (Kairath), Selstedt (Allermann, Schröder & Misch), Stubben (Ziegast);

Stockarbeitern nach Bürgel b. Offenbach (J. Hau);

Drechslern nach Luckenwalde (Gräfe);

Bürstenmachern nach Bergedorf;

Stuhlbauern nach Blomberg (Namm & Co., Möbelfabrik).

Die Heimarbeit.

Der am 7. März d. J. in Berlin stattfindende Allgemeine Heimarbeiterschutz-Kongreß hat das Interesse der Sozialpolitiker erneut auf die Heimarbeit gelenkt. Für die organisierte Arbeiterschaft bedurfte es dieser Anregung nicht; sie hat seit ihrem Bestehen gegen diesen empfindlichsten Krebsschaden unserer heutigen Wirtschaft angekämpft. Sie hat immer und immer wieder auf die großen Gefahren, welche aus der Heimarbeit für die Arbeiterschaft resultieren, hingewiesen; auch in diesen Blättern ist das oft und viele Male geschehen. Die organisierte Arbeiterschaft hat sich aber nie verhehlt, daß die Bekämpfung der hausindustriellen Ausbeutung nur durch die Gesetzgebung wirksam durchgeführt werden kann. Aber gerade die Gesetzgebung hat der wirksamen Bekämpfung der Heimarbeit bisher nur wenig Interesse entgegengebracht. Aufgabe des Heimarbeiterschutz-Kongresses soll es deshalb sein, das soziale Gewissen der Besitzenden und besonders der Gesetzgeber etwas zu schärfen, ihnen die Pflichten gerade auf diesem Gebiete der Gesetzgebung zu Gemüte zu führen.

Es kann jetzt nicht unsere Aufgabe sein, über das Wesen der Heimarbeit und ihre sozialen Folgen für die Arbeiterschaft uns ausführlicher zu verbreiten; das ist oft genug geschehen, so daß wir voraussetzen dürfen, daß unseren Kollegen das ganze Problem der Hausindustrie hinreichend bekannt ist. Es sei hier nur auf ihre große Bedeutung für die Arbeiterschaft, die sich aus ihrer Verbreitung und Entwicklung ergibt, und auf die Ziele zu ihrer Bekämpfung hingewiesen.

Nach der Berufsstatistik vom Jahre 1895 wurden 401 963 Hausindustrielle gezählt, und zwar 342 511 im Hauptberuf, 59 452 im Nebenberuf tätige. Als selbstständig gaben sich an 334 230, als mithelfende Familienangehörige 21 571, als sonstige Gehülfen 46 162. Die Zahlen der Gewerbestatistik weichen insbesondere bei der Zahl der „sonstigen Gehülfen" ab. Sie ist da mit 139 063 angegeben, die Gesamtzahl der in der Hausindustrie tätigen Personen mit 457 984. Schon diese Abweichungen erschüttern den Glauben an die amtliche Statistik. Erwähnt sei noch, daß nach Angabe der Unternehmer die Zahl der Hausindustriellen 490 711 beträgt, daß nach unserer Ueberzeugung auch diese Höchstzahl stark hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Berücksichtigt man nur die in großem Umfange ausgebreitete Kinderarbeit, die nach der Berufszählung nur 45 875 industriell tätige Kinder umfassen sollte, nach der im Jahre 1898 stattgefundenen Erhebung über die Kinderarbeit, die sich nicht einmal über das ganze Reich erstreckte, aber 532 283 gewerblich tätige Kinder ergab, darunter 306 898 in der Industrie, von denen zweifellos ein großer Teil auf die Hausindustrie entfiel, so kann man ohne Scheu erklären, daß die Zahl der wirklich hausgewerblich tätigen Personen jedenfalls weit über eine Million beträgt.

Wenn wir uns auf die Angaben der Hausindustriellen selbst für das Jahr 1895 beschränken, so finden wir, daß unter den Industriegruppen die Textilindustrie mit 195 780 noch immer an der Spitze steht, daß dann mit 159 360 die Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe folgen, mit 37 140 die Industrien der Holz- und Schnitzstoffe, mit 20 105 die Metallverarbeitung, mit 15 918 die Nahrungsmittelindustrien, mit 9098 die Industrie der Maschinen und Instrumente, mit 5843 die Papierindustrie, mit 5106 die Lederindustrie, mit 4236 die Industrie der Steine und Erden, mit 2186 die poligraphischen Gewerbe und mit 1835 die künstlerischen Gewerbe, während die übrigen Industriegruppen weniger als 1000 oder gar keine Hausindustriellen aufweisen.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß in einigen Industrien die Heimarbeit große Bedeutung hat. Das wird noch anschaulicher, wenn wir das Verhältnis der hausindustriell tätigen zu den im betreffenden Gewerbe überhaupt beschäftigten Personen im einzelnen nachweisen.

Es kamen im Jahre 1895 auf je 100 von der Betriebszählung ermittelten Personen (nach den Angaben der Hausindustriellen selbst) folgende Zahlen der Hausarbeiter:

Tabackfabrikation 10,1, Verfertigung von Dreh- und Schnitzwaren 10,8, Korkschneiderei 10,9, Kürschnerei 11,3, Drechslerei 11,4, Nagelschmiede 12,0, Verfertigung von Holzdraht 12,7, Flechtereien 12,7, Blumen- und Federfabrikation 13,2, Korsettnäherei 13,2, Scheeren- und Messerschleifer 14,3, Zeug-, Sensen- und Messerschmiede 14,4, Graveure 14,5, Musterzeichner 14,9, Mützenmacher 15,3, Papiermachéfabrikation 15,5, Schneiderei 15,8, Verfertigung von Musikinstrumenten 16,0, Strohhutflechterei 17,8, Wollweberei 18,2, Näherei 19,3, Feilenhauer 20,0, Korbmacherei 22,8, Weberei gemischter Waren 22,4, Baumwollweberei 22,6, Büchsenmacherei 23,2, Handschuhmacherei 23,3, Verfertigung von Lederspielwaren 25,0, desgl. von Holzspielwaren 28,2, Seidenspinnerei 28,2, Seidenweberei 33,3, Verfertigung von Kravatten und Hosenträgern 33,7, Puppenverfertigung 34,3, Strickerei und Wirkerei 34,4, Gummi- und Haarflechterei 34,7, Spinnerei ohne Stoffangabe 35,4, Verfertigung von Harmonikas 38,0, Posamentenfabrikation 38,6, Leinenweberei 38,8, Putzmacherei 38,9, Häkelei und Stickerei 40,2, Glasbläserei 41,0, Wäscherei und Bleicherei 47,8, Spitzen- und Weißzeugstickerei 49,5, Geigenmacherei 52,9, Verfertigung von Spielwaren aus Papiermaché 53,5 und Seidenhaspelei 58,2.

In den einzelnen Branchen hatten von 1882 bis 1895 die größte Zunahme an Hausarbeiten zu verzeichnen:

Die Kleider- und Wäschekonfektion (+ 30 106), die Tischlerei- und Parkettfabrikation (+9338), die Schuhmacherei (+ 7765), die Tabakindustrie (+ 6949), die Korbmacherei (+ 6007), die Spitzen- und Weißzeugstickerei (+ 5560) und die Wollweberei (+ 4072). Größere Abnahmen ergaben sich dagegen bei der Seidenweberei (÷ 34 381), Baumwollweberei (÷ 19 089), Leinenweberei (÷ 14 667), Stickerei und Wirkerei (÷ 12 768) und Näherei (÷ 11 502). Die letztere wird durch den enormen Zuwachs der Konfektion hinreichend erklärt.

Wir ersehen aus diesen Zahlen, daß die Heimarbeit in der Textilindustrie, wohl infolge der großartigen Entwicklung der Maschinentechnik in dieser Industrie, erheblich zurückgegangen ist. Dafür hat sie in anderen Gewerben um so mehr Bedeutung erlangt. Dem oberflächlichen Beobachter erscheint dies unverständlich, aber eine genauere Betrachtung deckt die wirtschaftlichen Vorteile für das Unternehmertum auf. Die hausindustrielle Arbeit erspart dem Unternehmer den allergrößten Teil seiner sogenannten Generalunkosten: die Auslagen für Fabrikgebäude, für ihre Beheizung und Beleuchtung, für Hülfsstoffe, für Aufsicht, für die Arbeiterversicherung; sie entbindet ihn von jeder Rücksicht auf die Arbeiterschutzgesetzgebung, sie ermöglicht ihm die Nachtarbeit der Frauen, die Beschäftigung der Kinder im schulpflichtigen Alter, ja noch vor Eintritt in dasselbe; sie gestattet ihm, ohne jede Rücksicht auf gewerkschaftliche Forderungen die Löhne immer tiefer herabzudrücken.

In diesen Vorteilen der Hausindustrie für das Unternehmertum liegen aber seine großen Nachteile für die Arbeiterschaft. Jeder gewerkschaftliche Kampf der Arbeiter wird in jenen Gewerben illusorisch gemacht, in denen die Hausindustrie noch eine dominierende Stellung einnimmt, aber auch die Arbeiterschutzbestrebungen werden beeinträchtigt, so lange es noch keinen Heimarbeiterschutz giebt.

Zwei Beispiele werden das erweisen. Als die Milzbrandverordnung erlassen war, trat sofort, namentlich in der Pinselindustrie, eine stärkere Tätigkeit außerhalb der Fabrik für die Fabrik in die Erscheinung. Die Folge war, daß die Verordnung zum Teil illusorisch gemacht war und die Fabrikinspektion hatte in ihren Berichten des öfteren von Milzbranderkrankungen in Hausindustrien zu berichten. Ebenso hat der Normalarbeitstag für die Arbeiterinnen dazu geführt, daß der Unfug, Arbeit mit nach Hause zu nehmen, dann überhaupt nur noch zu Hause zu arbeiten, bedenkliche Dimensionen annahm.

Alle diese für die Arbeiterschaft verhängnisvollen Folgeerscheinungen der Hausindustrie können nur durch einen weitgehenden Heimarbeiterschutz beseitigt werden. Die Hausindustrie muß der Gewerbeinspektion unterstellt werden; betreffs der Arbeitsräume der Heimarbeiterschaft sind von der Gesetzgebung Normativbestimmungen zu erlassen, ebenfalls sind solche notwendig zur Festsetzung der Arbeitszeit und des Arbeitslohnes, um der allzu großen Ausbeutung der Heimarbeiter durch ihre Verleger wenigstens einige Schranken zu ziehen. Weiter müßten die bestehenden Sozialgesetze auf die Heimarbeiter ausdehnt werden. Das ist das mindeste, was man zum Schutze der Heimarbeiter von der Gesetzgebung verlangen kann.

Wir haben zu dem geplanten Allgemeinen Heimarbeiterschutzgesetz das Vertrauen, daß er seine ihm gesteckte Aufgabe erledigt, daß er der Gesetzgebung ein Wegweiser ist zum Schutze der Heimarbeiter.

Die Heimarbeit in der Holzindustrie.

Wie wir schon ausgeführt haben, ist die Heimarbeit auch in der Holzindustrie sehr stark vertreten. Wir zählten nach der letzten Gewerbezählung im Jahre 1895 in der Gruppe XII, Holz- und Schnitzstoffe, im Haupt- und Nebenberufe 28 131 hausindustriell tätige Personen, die Betriebszählung beziffert ihre Zahl nach den Angaben der Hausindustriellen selbst sogar auf 37 140 Personen. Dazu kamen 1554 in der Wagnerei und Stellmacherei, und 3869 in der Musikinstrumentenbranche beschäftigte Hausindustrielle, die wohl vorwiegend dem Holzgewerbe zuzuzählen sind, so daß man die Zahl der in der Holzindustrie Deutschlands beschäftigten Heimarbeiter auf beiläufig 40 000 schätzen darf.

Es waren nach der Betriebszählung hausindustriell beschäftigt im Pianoforte- und Orgelbau 183, Geigenmacher 943, auf Zieh- und Mundharmonikas 1509, auf sonstige Musikinstrumente 1234, Stellmacher und Wagener 1554, mit Holzzurichtung 25, mit Verfertigung von Holzdraht 158, auf grobe Holzwaren 2169, glatte Holzwaren 15 575, in der Tischlerei

und Parkettfabrikation **13 248**, in der Korbmacherei **8394**, auf Flechterei und Weberei von Holz 2c. 1047, Drechslerei 2787, mit Verfertigung von Spielwaren aus Holz- und Schnitzstoffen 1817, mit Verfertigung von sonstigen Dreh- und Schnitzwaren 2182, in der Korkschneiderei 994, Kammmacher 112, Bürsten- und Pinselmacher 1395, Stock- und Schirmmacher 586 und mit Veredelung von Holz- und Schnitzwaren 592 Personen.

Die Bedeutung der Hausarbeit für die einzelnen Berufe der Holzindustrie tritt erst in die Erscheinung, wenn wir die in der Hausindustrie tätigen mit der Gesamtzahl der im gleichen Berufe tätigen Personen vergleichen. Wir verzeichnen nur jene Berufe, in denen die Hausindustrie mehr als 10 pZt. aller im gleichen Berufe tätigen Personen umfaßt. So entfielen auf je 100 von der Betriebszählung ermittelten Personen (nach den Angaben der Hausindustriellen selbst) folgende Zahlen der Hausarbeiter: Verfertigung von Dreh- und Schnitzwaren 10,8; Korkschneiderei 10,9; Drechslerei 11,4; Verfertigung von Holzdraht 12,7; Verfertigung von Musikinstrumenten 16,0; Korbmacherei 22,3; Verfertigung von Holzspielwaren 28,2; Verfertigung von Harmonikas 38,0; Geigenmacherei 52,9.

Dabei sind es gerade die uns interessierenden Holzindustrieberufe, welche seit der Berufszählung des Jahres 1882 eine enorme Zunahme der hausindustriell beschäftigten Personen erfahren haben, während beispielsweise die Textilindustrie in dieser Zeit einen bedeutenden Rückgang der Heimarbeit aufweist. So nahmen von 1882 bis 1895 unter anderen zu die Hausarbeiter in der Tischlerei und Parkettfabrikation um 9338 Personen, und in der Korbmacherei war eine Zunahme der hausindustriell thätigen Personen um 6007 zu verzeichnen. Die Kollegen werden jedenfalls aus alldem ersehen, welch großes Interesse wir an der Erörterung des Problems der Hausindustrie haben, und sie werden deshalb den Verhandlungen des Heimarbeiterkongresses mit umso größerer Aufmerksamkeit folgen.

Die Musikinstrumenten-Hausindustrie finden wir in erster Linie im sächsischen Vogtland stark verbreitet. Dort sind allein 2227 hausindustrielle Betriebe dieser Branche mit 3062 darin beschäftigten Personen. Außerdem kommt nur noch in nennenswertem Maße Württemberg mit 301 Betrieben und 381 Personen, Berlin mit 23 Betrieben und 103 Personen und das thüringische Vogtland in Frage.

Auch die hausindustrielle Geigenmacherei konzentriert sich im sächsischen Vogtland, wo nach der Betriebszählung 598 hausindustrielle Betriebe dieser Branche mit 840 darin beschäftigten Personen gezählt werden. Außerdem werden, von kleineren Zahlen abgesehen, nur im rechtsrheinischen Bayern, wohl an der sächsisch-böhmischen Grenze, 83 dieser Betriebe mit 77 beschäftigten Personen gezählt.

Der Verbreitungsbezirk der Zieh- und Mundharmonikafabrikation, soweit sie hausindustriell betrieben wird, erstreckt sich ebenfalls in der Hauptsache über das sächsische Vogtland, wo 970 Betriebe mit 1039 Arbeitern gezählt wurden; dann kommen noch Württemberg mit 295 Betrieben und 369 Arbeitern und das thüringische Vogtland mit einer größeren Arbeiterzahl in Frage.

Die hausindustrielle Stellmacherei und Wagnerei breitet sich übrr das ganze Reich aus, ebenfalls die Verfertigung glatter und grober Holzwaren, sowie von Holzdraht, Holzstiften 2c. Auch die hausindustrielle Tischlerei und Parkettfabrikation ist in allen Teilen des Landes zu finden, in größerer Zahl in Ostpreußen mit 280 Betrieben und 563 Arbeitern, in Berlin mit 484 Betrieben und 2424 Arbeitern, Brandenburg mit 277 Betrieben und 760 Arbeitern, Schlesien mit 578 Betrieben und 1291 Arbeitern, Provinz Sachsen mit 248 Brieben und 569 Arbeitern, Hannover mit 350 Betrieben und 700 Arbeitern, Westfalen mit 316 Betrieben und 652 Arbeitern, Hessen-Nassau mit 314 Betrieben und 588 Arbeitern, Rheinland mit 699 Betrieben und 1475 Arbeitern, Bayern mit 255 Betrieben und 736 Arbeitern und Sachsen mit 445 Betrieben und 934 Arbeitern.

Auch die Korbmacherei ist allenthalben zu finden, wenn auch ihr Hauptsitz Oberfranken und Coburg ist. Das liegt wohl an der leichten Erlernbarkeit dieses Gewerbes und an den verhältnismäßig geringen Aufwendungen für den Betrieb desselben. Klagt doch ein Sachverständiger der Oberfränkischen Regierung schon im Jahre 1875 darüber, daß man in den leitenden Kreisen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Oesterreich, der Schweiz, Schweden und Norwegen, die Korbmacherei als Panacée für alle Verdienstlosigkeit schlechtsituierter Gemeindenansehe. Seit ungefähr fünf bis sechs Jahren schössen aller Orten Korbmacherindustrien aus dem Boden, die ihr Dasein, wie in einzelnen Fällen in der Schweiz, hier und da förmlich durch den Appell an den Patriotismus zu fristen genötigt sind, aber die Konkurrenz der Arbeiter gleichwohl vermehren und damit auf die Löhne drücken. Das ist seitdem nur noch schlimmer geworden, so daß in ärmeren Gegenden des öfteren Korbwaren-Hausindustrien anzutreffen sind, die durch behördliche oder anderweitige Protektion künstlich gezüchtet worden sind.

Die Hauptsitze der Spielwaren-Hausindustrie sind das sächsische Erzgebirge und der Kreis Sonneberg am Thüringerwald, die Korkschneiderei ist im Eisenacher Oberland und in Oldenburg zu Hause, die hausindustrielle Bürstenmacherei verteilt sich über das ganze Reich, ist aber in größerer Zahl im Erzgebirge und im Schwarzwald zu finden.

Die Hausgewerbe der Drechslerei sind schließlich ebenfalls allenthalben zu finden. So finden wir in den schlesischen Gebirgsorten die Knieholzdrechslerei, die jene naturpolierten, mit Bildern schlesischer Bäder geschmückten Holzwaren auf den Markt bringt. Aehnlich haust im sächsischen Erzgebirge die Galanteriewaren-Produktion, im Vogtlande die Perlmutterfabrikation, während sich in Thüringen die Erzeugung von Rauhrequisiten und Faßhähnen eingebürgert hat. Der Harz, der Spessart, der Odenwald, die Rhön, die Rauhe Alp, der Böhmer und der Bayerische Wald, sowie der Schwarzwald, alle haben ihre typischen Hausgewerbezweige und in allen nimmt die Drechslerei, vereinzelt auch die Schnitzerei, eine hervorragende Stelle ein.

Soviel über den Umfang und die geographische Verbreitung der Heimarbeit in der Holzindustrie. Ueber ihre soziale Lage mehr in den folgenden Schilderungen.

Die Heimarbeit in der Sonneberger Spielwarenindustrie.

Eine Charakteristik der Hausindustrie und ihrer Folgen für die Arbeiter wird am besten eingeleitet durch eine Monographie über die Sonneberger Spielwarenindustrie. Sie ist gewissermaßen typisch für unsere ländlichen deutschen Hausindustrien überhaupt, bei ihr finden wir alle Begleiterscheinungen der Heimarbeit am krassesten ausgeprägt. Dazu kommt, daß die geradezu klassischen Studien von Sax und Stillich uns über diese Industrien bis ins kleinste aufgeklärt haben, so daß ein wahrheitsgetreues Bild möglich ist.

Hier wie in den meisten ländlichen Hausindustriegegenden nötigte die Bodenarmut die zahlreiche Bevölkerung zu gewerblicher Tätigkeit, der Holzreichtum und die Nähe des Nürnberger Handelsplatzes, wo seit dem Mittelalter Spielwaren in großer Menge hergestellt wurden, begünstigten die Entstehung gerade der Holzspielwarenmanufaktur. Leider nötigt uns der beschränkte Raum, auf eine Schilderung der historischen Entwicklung dieser Industrie zu verzichten, so interessant sie auch ist; wir beschränken uns deshalb auf eine Wiedergabe der sozialen Bilder, wie sie von den genannten Sozialpolitikern in ihren Untersuchungen aus Anfang der achtziger und Ende der neunziger Jahre zahlreich gegeben worden sind.

Das Elend der Sonneberger Spielwarenmacher ist geradezu sprichwörtlich geworden. Man kann sich von dem Elend dieser Arbeiter einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß nach Sax allein im Jahre 1879 in Kommunalsteuerangelegenheiten 600 Pfändungen vollzogen wurden, d. h. so ziemlich jeder fünfte Steuerpflichtige wurde in Steuer-Exekution gezogen, es waren aber von den 600 Pfändungen volle 460 fruchtlos vollstreckt und bei 140 wurde Beschlag auf Mobiliargegenstände gelegt.

Es ist die weitgehendste Arbeitsteilung üblich. Die Meiningische Statistik führt für die Spielwarenhausindustrie 69 Arten von Teilarbeitern an.

Der Wochenverdienst eines vollbeschäftigten Bossierers mit Weib und Kind stellt sich auf ℳ 12—15, der eines Drückers auf ℳ 7—9. Man kann das an einem bestimmten Artikel nachrechnen und dabei anschaulich machen, wie sich der Warenpreis unter die verschiedenen Teilarbeiter verteilt. Für ein Dutzend Nickpferde z. B. zahlt der Kaufmann an den Bossierer ℳ 2.23; davon erhält der Drücker für Rumpf und Kopf des Pferdes 50 ₰, der Schnitzer für 48 Beine, 12 Brettchen und 48 Rädchen 40 ₰, bleiben also dem Bossierer ℳ 1.33. Solcher Nickpferde fertigt der Meister mit Hülfe seiner Familie etwa 15 Dutzend die Woche, macht 15 × ℳ 1,33 = ℳ 19,95. Damit wäre unser Meister wohl zufrieden, wenn nicht eine Menge Zutaten seinen Verdienst schmälerten, nämlich ein Pfund Tuchschnur für ℳ 2,50, Oelfarben 70 ₰, ein Pfund Leim 60 ₰, Zinn 90 ₰ usw., zusammen ℳ 7,02; es bleiben ihm also alles in allem höchstens ℳ 13. Aehnlich wäre die Berechnung bei den Hülfsarbeitern anzustellen. Dabei haben die Heimarbeiter mit den fortgesetzten und schikanösesten Preisreduktionen zu rechnen, anderseits wird ihr Verdienst durch das Trucksystem geschmälert.

Besonders ungünstig für die Lage der Spielwarenmacher ist noch, daß sie nicht über das ganze Jahr beschäftigt sind. 3—4 Monate jeden Jahres sind sie zu feiern gezwungen, in der übrigen Zeit nur halb oder voll beschäftigt. Manche pausieren noch länger. „Es ist mir ein Rätsel", meinte ein Fabrikant zu Sax, „wie der Arbeiter im Winter lebt. Hoch angeschlagen, hat er sechs Monate regelmäßig zu tun, und da arbeitet er von der Hand in den Mund; von Ersparnissen ist keine Rede, Vermögen ist selten vorhanden, wie also bringt sich der Arbeiter durch?" Die Frage ist in der Tat nicht leicht zu beantworten. Einige gehen ins Holz, andere machen — trotz allem was uns die Kaufmannschaft versichert — Vorgriffe auf die Zukunft, d. h. sie borgen beim Krämer — alle aber besitzen eine Tugend, die man oft genug am thüringischen Arbeiter rühmen (!!!) hört: Staunenswerte Genügsamkeit".

Aber die Hochsaison, der Sommer, wo das Geschäft „strenge" geht, muß vom Arbeiter mit krampfhafter Hast ausgenutzt werden, wenn der Unterhalt für das ganze Jahr beschafft sein soll, und in der Tat übersteigen die Anstrengungen dieser Leute alle Vorstellungen. Oder sollte man es für menschenmöglich halten, daß man nicht wochen-, sondern monatelang tagtäglich 18—20 Stunden arbeitet, mit Anspannung aller Kräfte arbeitet, in solcher Wohnung und bei solcher Kost, wobei es häufig geschieht, daß am Freitag durchgearbeitet wird, d. h. die ganze Nacht hindurch, damit am Liefertage die Bestellung fertig sei. Da wird alles an die Arbeit gesetzt, was nur eine Hand zu rühren vermag; da muß das älteste Mütterchen so gut zugreifen wie das kleinste Kind, während man sonst in Sonneberg gern die Kleinen verschont. Was für Dunst und Staub und Hitze in Stuben, wo zur Sommerszeit den ganzen Tag gefeuert wird, wo mehrere Menschen angestrengt arbeiten, und Nachts einige Solaröllampen ihren widrigen Geruch verbreiten! „In einem elenden Mansardenstübchen", sagt Sax, „traf ich ein Mütterchen, das sich und ihre kranke Tochter und ein Waisenkind von ihrem Sohne mit ihren zittrigen Händen ernähren muß; die alte Frau erhebt sich täglich früh um 3 Uhr und arbeitet bis 1 Uhr Nachts; ihre gichtisch gekrümmten Finger zuckten mechanisch in den gewohnten Arbeitsgriffen, während sie zu mir sprach."

Dabei haben sich die Verhältnisse heute noch sehr viel verschlechtert. Stillich sagt: Wenn wir die Zustände von heute mit denen vergleichen, wie sie vor etwa 20 Jahren Sax schilderte, so kommen wir zu dem Resultat, daß wir heute in ganz anderen Farben auftragen müßten, als Sax damals, wenn es uns nur darauf ankäme, eine Elendsschilderung zu entwerfen. Stillich liefert dafür mehrere Beispiele; nur eines sei davon angeführt.

Wenn eine Bossiererfamilie von vier erwachsenen Personen, von Sonntag Vormittag an gerechnet bis zum nächsten Sonnabend Mittag, wo die Waren fertig sein müssen um nach Sonneberg geliefert zu werden, jeden Tag 14—15 Stunden arbeitet, so darf nicht eine Stunde versäumt werden, wenn sie von einem bestimmten Artikel, einer Etrappe, 50 Dutzend fertigbringen will, die einen Wert von ℳ 17,50 repräsentieren. Nun erwächst ihr aber eine in Abzug zu bringende Barauslage von mindestens ℳ 8. Der Nettoerlös von diesem Artikel stellt sich demnach für die ganze Familie auf ℳ 1,35 pro Tag, d. h. die Person hat nach 14—15stündiger Arbeitszeit ganze 34 ₰ verdient. Nun glaube man aber nicht etwa, daß dieses Beispiel eine künstlich gesuchte Ausnahme von der Regel sei. Das ist durchaus nicht der Fall. Man könnte Hunderte ähnlicher Artikel auf ihr Verdienstergebnis prüfen und würde zu ähnlichen Resultaten gelangen. Dabei handelt es sich um einen tüchtigen und geschickten Arbeiter.

Diese Heimarbeiter leben samt und sonders an den Grenzbezirken menschlicher Bedürfnislosigkeit; sie machen sich untereinander im Haschen nach Aufträgen eine derartige Konkurrenz, daß eine höhere Lebenshaltung gar nicht aufkommen kann; wo aber diese wirklich entsteht, da wird sie von den Verlegern systematisch heruntergedrückt, indem nur die billigen Arbeiter Aufträge bekommen.

Unter diesen Erwerbsverhältnissen ist es begreiflich, daß bei den Heimarbeitern die Kinderarbeit fast allgemein ist. Nach einer Aufnahme des Kreisschulinspektors von Sonneberg vom April 1898 wurden im Kreise Sonneberg von 8118 Schulkindern 2809, d. h. 34,60 pZt., in der Hausindustrie beschäftigt. Stillich führt u. a. an, daß in den Hauptorten der Hausindustrie 51,13 bis 81,39 pZt. der Schulkinder in der Heimarbeit ausgenützt wurden, so in Rabenäußig 81,39 pZt., in Schichtshöhen 80,34 pZt., in Forschengereuth 72,11 pZt., in Effelder 65,62 pZt., in Jagdshof 51,13 pZt.

Den 2809 arbeitenden Kindern standen nach der bekannten Mietzählung des Jahres 1895 3037 arbeitslose Erwachsene gegenüber.

Die Arbeit des Kindes wird ganz allgemein nicht als ein Faktor betrachtet, der die Produktionskosten erhöht. Es ist eine Gratisarbeit, die keinen Preis besitzt. Welche Werte sich aber in der Arbeit der Kinder verdichten, dafür, schreibt Stillich, nur ein Beispiel von vielen. „In Sonneberg traf ich in einer Drückerfamilie einen Knaben, der Puppenarme in die Form drückte und nachher aushöhlte. Trotzdem das Kind wöchentlich 28 Stunden in der Schule sitzt, muß es doch mit den Eltern bis in die späte Nacht arbeiten, so daß es häufig bis 10 Uhr und länger dauert, ehe die kleinen Finger zur Ruhe kommen. Von diesen Aermchen werden in der Woche immerhin 100—200 Paar Dutzend à 5 ₰ gedrückt, so daß das Kind mit einem Bruttoerlös von ℳ 5 bis ℳ 10 zu dem Verdienste seiner Eltern beisteuert. Wenn draußen die Sonne lacht und die Vögel singen, wenn der Bergwald duftet und die Halde grünt, dann sitzt das Kind des Heimarbeiters entweder auf der Schulbank oder daheim am Arbeitstisch. Es darf nicht spielen, wie seine glücklichen Altersgenossen in der Stadt oder auf dem nächsten Landdorf, es muß unermüdlich den Eltern helfen, ihr Brot verdienen. Seine Jugend ist nicht das sorgenlose Paradies, wo der Tag verfließt in Spiel und Freude, sondern im Grunde nichts anderes, als ein einziger langer Arbeitstag, der nicht Lebensfreude, sondern Hunger und Müdigkeit auslöst."

Aber nicht nur am Tag wird das Kind physisch in Anspruch genommen, sondern in sehr vielen Fällen auch für einen Teil der Nacht. Die meisten Kinder arbeiten Nachts bis 10 oder 12 Uhr. Die längste Dauer der Arbeitszeit bis nach Mitternacht wetterleuchtet aus folgenden spezifisch hausindustriellen Orten:

	Längste Dauer der Arbeit	Relative Zahl der Kinder, die an mehr als drei aufeinanderfolgenden Tagen solange arbeiten
Neuenbau	die ganze Nacht durch	—
Schalkau	bis 6 Uhr Morgens	0,99 pZt.
Hämmern u. Heinersdorf	„ 3 „ „	—
Oberlind	„ 2 „ „	1,23 pZt.
Sonneberg.....	„ 2 „ „	—
Judenbach	„ 2 „ „	1,80 pZt.

So wird der jugendliche Organismus mit brutaler Rücksichtslosigkeit geistig und leiblich zerrüttet. Der Mißerfolg des Schulunterrichts bei diesen bis zur Tagesgrenze ausgebeuteten Schulkindern springt in die Augen. Kinder ohne Nachtruhe, ohne Schlaf, Kinder von zartester Jugend an exploitiert, welch ein Kulturbild! Vor der Schulzeit schon werden die Heimarbeitersprößlinge im Dienste des Verlegerkapitals angewendet, Kinder, die knapp drei Jahre alt sind, werden in der hausindustriellen Tätigkeit festgestellt. Stillich fand Kinder von 2¾ bis 3 Jahren, die, auf den Boden gekauert, 1 bis 2 Stunden mit der Schere die Fäden abschnitten, die eine ganze Reihe an der Maschine genähter Puppenhosen zusammenhalten. Die kleinen Kinder beginnen ihr Martyrium mit dem Abschneiden zusammenhängender Puppenhöschen und dem Umwenden zusammengenähter Bälge.

Und in was für Wohnungen wächst dies Geschlecht auf! Stillich gibt die Skizze einer typischen Heimarbeiterbehausung in dem Dorfe Eistelder zwischen Schalkau und Sonneberg. Es ist das Haus eines Drückers.

Durch die niedrige Tür, so schreibt er, treten wir in einen heißen, dunstigen, mit Staub gesättigten Raum, wo uns die dort versammelte Familie, bestehend aus Mann, Frau und einem Häuflein von sieben Kindern, erstaunt anblickt. Der Raum ist Werkstätte und Wohnzimmer zugleich, sowie Schlafzimmer für einen Säugling. Er enthält zirka 40 Kubikmeter Luft, d. h. etwa 5 Kubikmeter pro Person. Die Fenster sind fest geschlossen. Kein Hauch der balsamischen Bergluft dringt hier herein. Man hält die schlechte, warme Stubluft gefangen, damit die Puppenteile rasch trocknen. Sonst würde ja noch mehr geheizt werden müssen und das Holz ist doch so teuer.

Den Hauptraum nimmt ein langer hölzerner Tisch ein, auf dem geknetet und gedrückt wird. In der einen Ecke steht noch ein kleiner Tisch, auf dem gekochte Kartoffeln liegen, die die Leute nicht vom Teller zu verzehren gewohnt sind. Außer einer Bank existiert für die acht Personen (von dem Säugling abgesehen) nur ein Stuhl. An der entgegengesetzten Seite steht ein Ofen, der eine unerträgliche Hitze ausstrahlt. Das Mobiliar wird vervollständigt durch eine in der Mitte des Raumes befindliche Wiege, in der ein schmutziges Kind liegt, das erst vor einigen Tagen von der kranken Mutter geboren wurde. Das ist die ganze Ausstattung. Nicht einmal ein Waschtisch ist vorhanden. Die Leute benutzen eine Schüssel, aus der sie nachher wieder suppen oder essen. Hier wie in den meisten Wohnungen fehlt der primitivste Komfort menschlicher Behausungen. An diesen Raum schließt sich eine 2½ Meter breite, 2 Meter lange und 3 Meter hohe Kammer mit 15 Kubikmeter Luftinhalt, die den Ehegatten als Schlafraum dient. Es steht nur ein Bett darin. Dasselbe ist noch nicht in Ordnung gebracht, trotzdem es bereits Abend ist. Aber das ist die Regel. Wie man es am Morgen verließ, so findet man es am Abend wieder vor. Das Betttuch ist gerissen, die Wäsche schmutzig, das Stroh dumpf. Der Strohsack wird dreimal jährlich frisch gefüllt, also einmal mehr, als beim Militär Vorschrift ist. Der Grund für diese häufigere Erneuerung liegt darin, daß es die Schläfer schließlich vor Ungeziefer nicht mehr aushalten können.

Von diesem Raume aus, in dem die Eltern schlafen, kommt man in das höher gelegene, aber ohne Türverschluß einmündende „Schlafzimmer" der Kinder. Es faßt nur zwei Betten; um in das zweite zu kommen, muß man über das erste hinwegsteigen. In diesen zwei Betten schlafen sechs Kinder, je zwei zu Häupten und je eins zu Füßen. „Die Kleinen sind zusammengepfercht wie die Kaninchen in ihrem Stall."

Welcher Kontrast gegen die prächtigen Landhäuser der Verleger!

In den Industriedörfern sind die „Mietskasernen" überfüllt. In einem zweistöckigen Hause in Hämmern fanden sich vier Haushaltungen. 22 Leute verteilten sich auf vier Stuben und sechs Kammern. In Judenbach wohnten fünf Familien (25 Köpfe) in vier Zimmern mit je einer Kammer; auf eine Stube mit Kammer und Küche rechnete man durchschnittlich sechs Personen. In der sogen. Kaserne in Rauenstein wohnen 4 Familien = 31 Personen in vier Stuben und vier Kammern. Und dabei Mieten von ℳ 80 für ein Zimmer! Auf einem Bodenraum hausten vier Personen: Mann, Frau, zwei Kinder, bei einer Miete von ℳ 55. „Das einzige Mobiliar waren zwei Betten und einige Lumpen. Durch eine kleine Dachluke fiel ein gedämpftes Licht, um dieses Bild des Elends kümmerlich zu beleuchten. Diese Bodenwohnungen, von denen ich viele beschreiben könnte, sind meistens derartig beschaffen, daß sie auf den Namen einer menschlichen Behausung keinen Anspruch mehr haben. Sie gewähren, von ihrer Einrichtung ganz abgesehen, nicht einmal genügenden Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Ich fragte einmal eine so wohnende Familie, ob nicht durch die fingerbreiten Luken, die die Ziegeln des Daches ließen, die Schläfer im Winter beschneit würden, worauf sie antwortete sie würden es bis zum Winter schon reparieren lassen, d. h. wenn sie Geld dazu hätten."

Und nun gar erst die Ernährung! Die Nahrung besteht meist aus Kartoffeln, die in allen Gestalten auf den Tisch kommen. Man nimmt sie am Morgen zum Zichorien-Aufguß oder der „Kaffeebrühe", und genießt als zweites Frühstück Brot mit Kaffee. Zu Mittag gibt es allerlei Kartoffelspeisen; dazu wird ein Hering geholt oder etwas Fett vom Metzger; die Aermsten müssen statt des Herings mit der Salzlake fürlieb nehmen, worin er eingepökelt liegt, und nennen das „Heringsbrühe"; Fleisch wird selten gegessen. Zur Vesper wird wiederum Kaffeebrühe genommen, oder sie holen vom Metzger ganze Häfen „Wurstsuppe", wie sie das Wasser nennen, worin die Würste gekocht werden; das erhalten sie umsonst oder für geringes Geld und darin schneiden sie Kartoffelstücke.

„Kartoffeln in der Früh,
Zu Mittag in der Brüh,
Des Abends mit dem Kleid, —
Kartoffeln in Ewigkeit!"

lautet der Vers, in welchem sie ihre Tafelgenüsse zusammenfassen.

Die Schnitzer und Schachtelmacher auf dem Thüringer Wald.

Der Holzspielwarenmacher, welcher selbständige Kinderware verfertigt, wie Geigen, Kindertrompeten, Posthörnchen u. dergl., ist insofern besser daran als der Teilarbeiter, als er unvermittelt an den Großhändler liefert; aber seine Artikel werden minder benötigt, sie kommen stark aus der Mode oder man ersetzt sie durch Blech oder Zinn. Oft kämpfen diese Leute, grau geworden in ihrer Hantierung und unfähig, sie zu lassen, den zähesten Kampf, ihr Zeug über Wasser zu halten, aber vergebens. Sax berichtet von einem Geigenmacher in Neufang, der betreibt sein Gewerbe seit 40 Jahren; er arbeitet Sommers von 4 Uhr Früh bis 12 Uhr Nachts, Frau und Kinder und ein steinaltes Großmütterchen („sie schafft doch etwas!") müssen mithelfen fast ebenso lange wie der Meister. Ein Mädchen kommt aus der Schule gesprungen, sieht neugierig den fremden Mann beim Vater stehen, aber ein Wink und sie huscht hinter den Farbtopf neben die Urahne, wo sie pinseln wird bis in die sinkende Nacht. „Wir kennen keinen Gespaß!" So eine Geige geht 75 mal durch die Hand, und wenn sie fertig ist, bekommt man für das Dutzend, zwei Spannen lange besaitete Geigen samt Fidelbogen ganze ℳ 2. Davon ist noch Holz, Farbe, Leim, Saiten, Roßhaar und was sonst nicht alles zu bestreiten. Jedes Jahr geht der Preis zurück, vor vier Jahren stand er noch auf ℳ 3, im nächsten ist er vielleicht um die Hälfte gesunken, aber der Meister wird darum nur eifriger fortarbeiten, und Weib und Kind und Urahn' hinter ihm in gespenstischer Hast, solange ein Hauch im Leibe ist.

Auch die Schachtelmacher haben unter der gleichen Misere der enormen und fortgesetzten Preisreduktion zu leiden. Allein in drei Jahren sanken die Preise um mehr als die Hälfte. Nach den Aufzeichnungen eines geschickten Schachtelmachers war dessen Verdienst bei durchschnittlich 17stündiger Arbeitszeit noch nicht ganz 50 ₰ pro Tag.

Alle diese Berufe haben über eine ganz enorme Verteuerung des Holzes, das sie bekanntlich in allen Fällen selbst beschaffen müssen, zu klagen. Sax berichtet, daß 1879 die Werkholzpreise eine Steigerung um das Vierfache erfahren haben, und Stillich stellte fest, daß in den weiteren 20 Jahren wiederum eine Steigerung der Preise um 42 pZt. eingetreten ist.

Die Folgen aller dieser Verhältnisse bleiben natürlich nicht aus, sie führen zu einer vollständigen Dezimierung dieser Hausindustrien. Tatsache ist, daß mit der immer größeren Verelendung der Holz bearbeitenden Hausindustriellen des Thüringer Waldes die Zahl dieser Gewerbetreibenden rapide zurückgegangen ist, und die Zeit dürfte nicht mehr fern sein, wo diese Hausindustrien ganz vom Erdboden verschwunden sein werden.

Die Holzspielwaren-Heimarbeit im Erzgebirge.

Im oberen Teile des Erzgebirges, im sogenannten „sächsischen Sibirien", abseits von dem großen Verkehr, befindet sich das Hauptzentrum der Holzspielwaren-Hausindustrie. Der Boden ist dort minderwertig, er kann die zahlreiche Bevölkerung nicht ernähren; so erklärte es sich bei dem Waldreichtum, daß die Schnitzerei bald der Nahrungszweig der an Entbehrung gewöhnten Bevölkerung der Gebirgsdörfer wurde. Die Hausindustrie wird hier allerdings immer mehr durch die Fabriken verdrängt, ihr bleibt nur mehr die Schundware zu verarbeiten das „Elendsvieh". Auch hier sind die Preise rapide gefallen, und sie werden noch fortwährend gedrückt. So dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo diese Industrie, die nur durch die schauderhafteste Ausbeutung hausgewerblicher Arbeiterfamilien zu ihrer Blüte gelangen konnte, gänzlich dezimiert ist. Immerhin leben im Erzgebirge noch gegen 12 000 Menschen von der Holzspielwaren-Hausindustrie. Aber wie leben diese Aermsten. Schon die Preise dieser Spielwaren sagen uns, daß ihre Erzeuger unter dem größten Elend leben müssen.

Diese Billigkeit wäre aber auch undenkbar ohne die bis ins kleinste durchgeführte Arbeitsteilung. Jede Gruppe der Spielwarenarbeiter teilt sich wieder in Unterabteilungen. Einer arbeitet dem anderen in die Hände. So ist der Vorarbeiter des Drechslers der sogenannte „Astelhacker". Der behackt den rohen Ast, „das Astel", so, daß er für die Bearbeitung auf der Drehbank fertig ist, und verkauft ihn dann an den Drechsler. Unter den Drechslern sind wieder die Reifendreher zu nennen. Mit der Zirkelsäge durchschneiden diese die noch nassen Holzstämme zu 10 bis 15 Zentimeter hohen Scheiben und drehen sie auf der Drehbank mit Schablonen innen und außen so ab, daß die zukünftigen Pferde, Hunde, Schäfchen und andere Tiere in ihren Umrissen hervortreten. Diese Scheiben kaufen die Schnitzler, spalten und schnitzen sie in 30 bis 40 Teile und geben sie weiter an die Maler. Im oberen Erzgebirge pachten viele Drechsler sich eine oder mehrere Stellen im Drehwerk. Es sind dies Anlagen, die teils die natürliche Kraft des Wassers, teils die Dampfkraft benutzen, um die Drehbänke zu bewegen. Die Drechslerstelle kostet in der Regel dem Drechsler monatlich ℳ 6—8 Pacht. Für den erzgebirgischen Drechsler ist das eine hohe Summe, und er muß sehr fleißig sein, um seine Rechnung dabei zu finden. Bis in die sinkende Nacht gilt es, im Drehwerk oder daheim in der niedrigen Arbeitsstube ununterbrochen zu schaffen. Wie diese elend entlohnten Proletarier ihre Muskelkraft ausnützen müssen, zeigt ein Blick auf die Produktion des einzelnen und die ganzer Familien.

Ein Bäumchendreher fertigt täglich bis zu sechs Schock — 360 Stück — Bäumchen an. Ein Drechsler kann es täglich vielleicht auf 10 Schock — 600 Stück — Zündholzbüchsen oder vier Schock — 240 Stück — Nadelbüchsen bringen. Ein Schnitzler schnitzte in der Stunde etwa 200 Stück Tiere, und in einem Tage, da er täglich zwölf Stunden schnitzte, brachte er es auf 40 Schock. Von einem einfachen Kinderspielzeug, einem Affen, der am Stocke hin- und hergeschoben werden kann, von den Spielwarenmachern kurzweg „Steckelaff" genannt, stellte eine dreigliedrige Familie wöchentlich drei- bis dreieinhalbtausend her. Es sind dies jedoch außergewöhnliche Arbeitsleistungen; durchschnittlich bringt es kein Arbeiter und keine Familie auf viel mehr als die Hälfte des oben Angegebenen. Und auch diese Arbeitsleistung ist nur dadurch möglich, daß die ganze Familie des Spielwarenmachers, die kleinsten Kinder eingeschlossen, mit tätig ist. Für sie ist die Zeit kostbar, denn manches Schock muß abgeliefert sein, bevor einige wenige Pfennige verdient sind. Die kleinen Gegenstände müssen vielmal durch die Hände der Arbeitenden gehen, ehe sie geschnitzt, gefärbt, fertiggestellt und abgezählt sind. Ein Holzhampelmann besteht aus elf verschiednen Teilen; ein einfacher Holzsoldat, 5—6 Zentimeter hoch, muß bis zur vollständigen Fertigstellung dreizehnmal durch die Hände gehen. Das zwingt den Spielwarenmacher, von der Frau bis zum jüngsten, alle arbeiten zu lassen. Und wenn das kleinste Kind, welches sich kaum allein fortbewegen kann, auch nicht mehr leistet, als daß es mit dem Farbpinsel den Holzsoldaten die gelben Knöpfe antupft, so leistet es doch eine Arbeit, die bei der Gesamtleistung der Familie mit in Betracht kommt. Wenn so der erzgebirgische Spielwarenmacher mit seiner ganzen Familie täglich 14 bis 15 Stunden oder auch noch länger gearbeitet und viele Schock Ware hergestellt hat, so stellt der Arbeitslohn, den er am Liefertag nach Hause bringt, doch kaum das dar, was er zur Fristung des Lebens nötig hat. Betrachten wir uns einmal diese Verdienste, wie sie Emil Rosenow uns in der „Neue Zeit" geschildert hat.

Eine fünfköpfige Familie stellte von einem Artikel „Wagen und Pferd", für den es pro Dutzend ℳ 2,40 gibt, wöchentlich zehn Dutzend her. An Auslagen entstehen ℳ 14, so daß der Wochenverdienst ℳ 10 beträgt. Für kleine Tiere, „Elendsvieh", gibt es pro Schock 15 ₰, eine sechsköpfige Familie fertigt davon pro Woche 100 Schock, an Auslagen entstehen ℳ 10, bleibt ein Wochenverdienst von ℳ 5. — Eine ebenfalls sechsköpfige Familie fertigte pro Woche 80 Schock Zappelmänner, à 30 ₰; an Auslagen kommen in Abrechnung ℳ 3, verbleiben ℳ 6 Wochenverdienst. Eine sechsköpfige Familie fertigt pro Woche 100 Schock Holzsoldaten, à 15 ₰; an Auslagen sind abzurechnen ℳ 8, verbleiben ℳ 7 Wochenverdienst. Von einem Holzschiffchen fertigt eine Familie pro Woche 80 Schock, à 18 ₰, so daß nach Abzug der Auslagen ℳ 6,40 Wochenverdienst verbleibt. Es sind nur wenige Hausindustrielle, die einen besseren Verdienst haben. Nicht besser stehen die Verdienste auf Federbüchsen und Federkästen. Ein Hausdrechsler erhält für das Schock Federbüchsen ℳ 1,20 bis ℳ 1,50, dabei beläuft sich der Wochenverdienst auf höchstens ℳ 9. Der Viehschnitzler, der an den Drechsler noch 3½ ₰ pro Schock abgeben muß, kann für sich kaum einen Reingewinn von 3 ₰ am Schock herausrechnen und seine Familie hat zumeist in der Woche kaum ℳ 7 für ihren Lebensunterhalt. Hier ist auch die schlimmste Kinderausbeutung zu finden. Schon im fünften, spätestens im sechsten Lebensjahr bekommt das Kind den Schnitzer in die Hand. Die Arbeitszeit der Erwachsenen, die kurz vor den Liefertagen manchmal erst um Mitternacht endet, wird auch seine Arbeitszeit und in der dumpfen Stube des Schnitzlers muß bei Ueberarbeit und Unterernährung die Gesundheit dieser armen Proletarierkinder langsam dahinsiechen.

Den Verdiensten entsprechend ungünstig sind die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse. Die Arbeiter im sächsischen Niederland spötteln gern über den Hering, den „Karpfen des Erzgebirges". Ja, wenn die Spielwarenfamilien nur immer ihren Hering hätten. Doch dazu reicht der geringe Verdienst gar nicht aus. Die regelmäßige Nahrung ist „Kaffee", genannt Zichorienbrühe, mit Kartoffeln. Kartoffeln tagaus, tagein, Kartoffelspeise in wechselnder Zubereitung, da das Brotessen zu teuer ist. Schon in der Morgenfrühe erscheinen die Kartoffeln auf dem Tisch. Bald sind es „Erdäpfel rund", d. h. Kartoffeln in der Schale mit Salz, bald Kartoffelklöße — aber immer sind es Kartoffeln. Fett, Butter oder Margarine werden stets durch Leinöl ersetzt, da dies alles zu kostspielig ist. Wie es bei solcher Ernährung um die Gesundheit der Familie steht, braucht hier nicht erst näher erörtert zu werden. Alle Krankheiten, die aus Unterernährung resultieren, sind in diesen Familien zu finden und mit Sorgen und Tränen zieht die Mutter die schwächlichen Kinder groß.

Die Heimarbeit in der Musikinstrumenten-Industrie des Vogtlandes.

Unter den mancherlei Hausindustrien, welche sich im Laufe der Zeit unter der zahlreichen, blutarmen Bevölkerungsmehrheit des Vogtlandes einbürgerten, ragt durch ihre Eigenart die Musikinstrumenten-Industrie hervor. Reichlicher Holzbestand und Wasser begünstigten das Aufblühen derselben im 18. Jahrhundert und die Orte Klingenthal, Markneukirchen, Adorf und Schöneck galten schon frühzeitig als Hauptproduktionsorte in Geigen, Cellos, Bässen, Klarinetten und Blasinstrumenten. Nach einer sächsischen Statistik gab es im Jahre 1800 im Städtchen Klingenthal bereits 88 Meister der Instrumentenbranche, die 71 Gesellen beschäftigten, im Jahre 1820 118 Meister mit 77 Gesellen, in Markneukirchen dagegen im letztgenannten Jahre 91 Meister. Das Jahr 1856 weist 189 Meister in Klingenthal und 123 in Markneukirchen auf, während die Zahl der Gesellen allezeit hinter der der Meister nicht unbeträchtlich zurückbleibt. Ganz Sachsen zählte im Jahre 1856 nur 380 Meister der Instrumentenbranche, die in vier Innungen vereinigt waren, und außerdem gab es noch 83 Saitenmacher. Die Industrie konzentrierte sich allezeit im sächsischen Vogtlande; auch jetzt noch bilden Klingenthal und Markneukirchen für diese Industrie die Hauptproduktionsorte. Guitarren, Mandolinen, Flöten, Cellos, Bässe, Zithern, Mund- und Ziehharmonikas, Orchestrions und Darmsaiten werden in den beiden Städten sowie in zahlreichen Ortschaften um diese Zentralpunkte herum angefertigt. Teils handelt es sich dabei um Herstellung von Vollinstrumenten, teils um Bestandteile und Nachprüfen. In billigen Artikeln haben die vogtländischen Instrumentenmacher mit thüringischer und böhmischer Konkurrenz zu rechnen. Besonders die letztere macht sich sehr nachteilig fühlbar wegen der billigeren Lebenshaltung der böhmischen Arbeiter. Dann kommt für die Hausindustrie hinzu, daß sie genötigt ist, mit der Fabrikindustrie einen schweren Konkurrenzkampf, einen Kampf auf Leben und Tod, zu führen; erstere liefert unter den größten Entbehrungen vielfach billiger als die Fabrik. So lieferte eine Markneukirchener Fabrik das Dutzend Piccolos für ℳ 36, während die Hausindustrie mit ℳ 24 abschloß! Das Dutzend Guitarren wurde schon für ℳ 16 verkauft, wobei ein höherer Arbeitslohn als ℳ 4—5 gar nicht möglich war. Die Löhne differieren denn auch erheblich. Während für Mandolinen und Guitarren der geschlossene Betrieb durchschnittlich ℳ 13 zahlt, kommt der hausindustrielle Arbeiter bei besserer Arbeit selten höher als ℳ 8 in Wochenlohn zu stehen.

Bei solchen Verdiensten ist die Frauen- und Kinderarbeit eine selbstverständliche Folge. Und die Arbeitszeit? 13 bis 14 Stunden im Durchschnitt täglich, des öfteren noch länger. Und dann Jahresarbeitsverdienste von ℳ 300 bis höchstens ℳ 700, für eine Arbeit, die beim Verfertiger nahezu Genialität voraussetzt! Gibt es größere Kontraste als diese?

Jammervolle Zustände herrschen auch in der Herstellung von Mundharmonikas. Das Stimmen derselben, sowie die Nagelung geschieht in der Hausindustrie. Die Bezahlung der Stimmer ist sehr schlecht. So teilte ein Stimmer mit, daß er für die Arbeit von 4800 Stimmen, sowie für das (Nägeleinschlagen je 12 Stifte = 2880 Stück) ℳ 2 erhalten, wovon er dem Gehülfen noch 45 ₰ Lohn abgeben mußte.

Auch hier lassen die Wohnungsverhältnisse alles zu wünschen übrig. Bei der Ernährung bietet die Kartoffel in der verschiedensten Zubereitung die Hauptrolle. Fleisch kommt nur ein- oder zweimal die Woche auf den Tisch des Heimarbeiters, dieser Mangel wird aber durch desto reichlichere Kartoffelmengen ersetzt und bildet der Hering dabei eine häufige Zuspeise. Als Zuprot gibt es höchstens Schmalz, Syrup oder Pflaumen.

Mehr kann sich der hausindustrielle Instrumentenmacher kaum leisten.

Die Pfeifenindustrie in Ruhla und Umgegend.

Auf dem nördlichen Thüringer Wald, in der Nähe der Wartburg, liegt Ruhla, das mit seiner Umgebung den Hauptsitz der Pfeifenindustrie bildet.

Ein in Sprache, Sitte und jüngst noch in der Tracht ganz eigenartiges Völkchen bewohnt dieses landschaftlich ebenso glückliche, wie landwirtschaftlich wenig ergiebige, schmale Gebirgstal, in dem sich der Ort lang dahinstreckt, und sieht sich deshalb seit Jahrhunderten auf den Industrieerwerb angewiesen. Mit seltenem Geschick haben es aber auch die Ruhlaer verstanden, den veränderten Bedürfnissen und Zusammenhängen des Weltmarktes sich anzupassen. Dreimal haben sie ihr Hauptgewerbe von Grund aus geändert, bis sie zuletzt in fast wunderbarer Weise dazu gelangt sind, die deutsche Meerschaumindustrie, und in gewissem Sinne auch die sonstige Erzeugung, sowie den Vertrieb der mannigfaltigsten Pfeifenwaren und Rauchartikel in ihrem versteckten Gebirstal zu vereinigen.

Der Ursprung der Ruhlaer Pfeifenindustrie, die in der Hauptsache hausindustriell betrieben wird, datiert aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert. Schon frühzeitig zeigten sich dort die ganzen Begleiterscheinungen der Heimarbeit, wie sie für die Arbeiterschaft hervortreten, vor allem die scheußlichste Ausbeutung durch die Verleger, nicht zuletzt vermittels des Trucksystems. Die noch junge Geschichte der Pfeifenindustrie in Ruhla kennt bereits drei Truckenqueten aus den Jahren 1822—1839. Aus einer von Sax den Akten über die erste Untersuchung entnommenen, allerdings an Beredsamkeit und Deutlichkeit einzig dastehenden Berechnung sei nur das letzte Erdgebnis angeführt. Der monatliche Gesamtverdienst eines Beschlägers im Jahre 1822 war 12 Taler 14 Groschen 6 Pfennige in Geld ausgedrückt. In Wirklichkeit teilte jedoch dieser Arbeiter seinen Lohn geradezu noch mit dem Kaufmann, denn aus der Rechnung ergibt sich, daß der Arbeiter an unerlaubtem Profit des Kaufmanns für hohe Krämerpreise, zu welchen der Arbeiter das Material bei jenem kaufen mußte, und für Uebergewicht dieses Materials, das der Arbeiter weit über seine Bedürfnisse hinaus anzunehmen gezwungen war, genau die Hälfte seines eigentlichen Verdienstes, nämlich 6 Thlr. 7 Gr. 4½ ₰, beim Verleger sitzen lassen mußte, so daß ihm nur 6 Thlr. 7 Gr. 1½ ₰ an wirklichem barem Verdienste blieben. In der Enquete von 1839 aber wurde festgestellt, daß außer diesem Trucksystem noch Lohnabzüge von 10, 12, ja 12½ pZt. etwas ganz Gewöhnliches waren, wofür die Kaufleute bei der Behörde wie zum Hohne mit einer wahrhaft jesuitischen Wortbeutelei anführten, daß diese Abzüge bei den kaufmännischen Geschäften ganz gewohnt und überall erlaubt seien, auch nicht gegen die Münzgesetze verstießen, weil sie nicht am Gelde, sondern am Arbeitslohn, welcher der freien Vertragsbestimmung überlassen bleibe, gemacht würden. Das hinderte sie jedoch nicht, den Arbeitern gegenüber gerade umgekehrt zu behaupten, daß die Prozentabzüge im Agio bei den verschiedenen Münzsorten ihren Grund hätten. — Diese weitschichtigen Untersuchungen hatten natürlich nur den Gewinn, für die jetzige Forschung ihr unschätzbares Material zu beschaffen. Bis in die 70er Jahre hieß es in Ruhla: „Die Kaufleute machen ihr Geschäft schon vor der Messe", d. h. sie machen ihren Gewinn allein an dem gelieferten und zu höherem Preise gerechneten Rohmaterial. So wurde noch Sax in den 80er Jahren versichert: „Wenn die Kaufleute auf der Messe einen „Ramsch" machen können, daß sie Mützen, Schnittwaren, Spielzeug u. dergl. billig zu kaufen bekommen, so tun sie es, und wenn sie damit nur ein Mittagsmahl verdienen können. Nach der Rückkehr von der Messe wird das den Leuten einfach ins Haus geschickt und muß natürlich behalten werden. Das ist vielfach noch heute der verderbte Zustand in Ruhla, der bereits auf die Lage der Arbeiter einen wenig erfreulichen Schluß zuläßt. Doch gehen wir schließlich auf diese näher ein.

Zunächst einiges über die Lage der Meerschaumbildhauer. Sax bringt die Angaben eines solchen Heimarbeiters, wonach seit 1874 gut die Hälfte der Arbeitszeit ungenützt verloren gegangen ist, in der anderen Hälfte gab es auch nicht immer lohnende Beschäftigung und es mußte grobe Dutzendware hergestellt werden in 14stündiger täglicher Arbeitszeit, um nur das Brot für die Kinder zu schaffen. Ein zweiter Bildschnitzer, der anerkannt beste Meister im Ort, gab an: Mein durchschnittliches Wocheneinkommen beträgt ℳ 12; häufig sinkt es auf 9, selten steigt es auf ℳ 18. Dabei muß ich vom frühen Morgen bis in die späte Nacht arbeiten, nur um das bißchen Leben herauszuschlagen.

Schlechter gestellt sind die Beschläger. Die verdienen bei einer Arbeitszeit von 16 Stunden im Sommer und 17 Stunden im Winter mit Frau und Kindern bei voller Beschäftigung im Durchschnitt pro Woche höchstens ℳ 10—12. Es gehen aber im Jahre wohl an 6—8 Wochen, mitunter auch drei Monate und darüber für die Arbeit gänzlich verloren.

Die Holz-, Horn- und Beindrechsler haben keinen höheren Verdienst als die meisten anderen Arbeiter der Pfeifenindustrie; er bewegt sich zwischen ℳ 8—18 die Woche und macht gewöhnlich gegen ℳ 12 aus Davon gehen aber mindestens ℳ 2.50 pro Woche an Auslagen zum Schleifen und Beizen der Ware ab.

Am ungünstigsten ist jedenfalls die Lage der in der Umgegend von Ruhla wohnenden Drechsler, welche Dutzendware verfertigen. Die Preise, die ihnen gezahlt werden, sind so, daß man bei den Kaufleuten es als selbstverständlich hält, daß das Holz zu der Ware von den Drechslern gestohlen wird; „sie könnten sonst gar nicht bestehen", versicherte ein Kaufmann. Nur ein Beispiel: Für ein Gros, d. h. zwölf Dutzend Maßholder-Pfeifchen samt Rohr erhält unser Drechsler, der nach der Versicherung des Bürgermeisters zu den fleißigsten und nüchternsten im Ort zählt, den unglaublichen Preis von ℳ 1.20, ja die 144 Pfeifchen samt den 144 Röhrchen sind zu Zeiten schon für 90 ₰ feil, und gerade als Sax am Orte war, stand ihr Preis so niedrig. Die größeren Sorten schwanken zwischen ℳ 3—4 das Gros. Holz und Politur muß natürlich der Arbeiter leisten. Wöchentlich werden 4—5 Groß fertiggestellt in regelmäßig 16stündiger Arbeitszeit, die im Winter noch überschritten wird. Die Leute dort führen ein kräftiges Sprüchwort im Munde, um das Elend des Rohstoffbezuges und Warenabsatzes zu bezeichnen: „Rohes Material wird Gold und fertige Ware Mist."

Auch hier von Jahr zu Jahr Abzüge und immer wieder Abzüge, trotz der ohnedies schon skandalös niedrigen Preise. So ist der Arbeitslohn, der bei den meisten Hausindustriellen in Ruhla die einzige Einkommenquelle bildet, seit der letzten Krise (in den 70er Jahren) durchschnittlich wohl um ein Drittel gesunken, in einigen Gewerbszweigen gröberer Art hat sich sein Stand noch tiefer erniedrigt. So werden von den Drechslern einzelne Angaben gemacht, die beweisen, daß sich in 1880 die Preise gegen 1878 fast um ein Drittel niedriger stellten. Oft ist der Kaufmann zugleich der Hypothekengläubiger und ist nicht faul, auch diese Uebermacht bei der Preisbestimmung auszunützen. Da gibt es dann schmale Bissen, und oft reicht das Einkommen nicht einmal für das übliche „Ruhler Beefsteak", d. h. Brot mit Kümmel und Salz.

Ach, und die Wohnungsverhältnisse! Dafür nur zwei Beispiele. Sax erzählt: Unvergeßlich wird mir ein einäugiger Beschläger sein, den ich halb vertiert mit Frau und sechs Kindern, dann mit der vierköpfigen Familie seines Hauswirts in einer Stube zusammengepfercht an der unsauberen Arbeit traf — zwölf Personen in einem Wohnraum! Und doch hatte unser Cyklope nicht weniger als ℳ 72 für seine Höhle an Mietzins zu entrichten. Auch hier schliefen die Leute zu vier in einem Bett — nach der bekannten Regel: zwei mit dem Kopfe nach aufwärts und zwei nach abwärts. — Und ein anderer Fall aus Seebach: Dort fand ich drei Familien mit zusammen 15 Köpfen in zwei Stuben und einer Kammer wohnen; letztere war als Schlafstätte zwischen zwei Familien geteilt und enthielt drei Betten für Gott weiß wie viel Personen. In der oberen Stube ein totkrankes Kind, seit acht Tagen ohne Arzt und Medizin; rechts in der Ecke Tisch mit Kartoffeln und Häring, vier Kinder sitzen herum und stopfen sich voll; am anderen Ende die bleiche Mutter mit einem Säugling; der Vater im selben Zimmer an der rasselnden Drehbank: Schmutz und Gestank zum Erbrechen.

Solch erschütternde Bilder der Not gehören in der Heimindustrie zu dem alltäglichen.

Die Holzschnitzer im Eisenacher Oberland.

Im thüringer Rhöngebiete, wo raue Witterung und geringwertiger Boden die Landwirtschaft wenig ertragreich macht, hat sich die Hausindustrie ebenfalls stark verbreitet. Die wichtigsten dieser Hausgewerbe sind die Drechslerei und Holzschnitzerei und die Korkschneiderei. Betrachten wir zunächst die Drechslerei und Holzschnitzerei, die sich auf sechs bis acht Dörfer zu beiden Seiten der Fuldabahn von Dermbach abwärts verbreitet hat und deren Hauptsitz das Dorf Empfertshausen ist. In der Hauptsache arbeiten diese Hausindustriellen für Ruhlaer Verlagsgeschäfte, weniger für solche in Eisenach, Waltershausen, Fischbach usw.; einzelne Pfeifenkopfschneider vertreiben ihre Ware auch selbstständig im Umherziehen auf Jahrmärkten und auf den Dörfern. In der Hauptsache werden glatte Fassonpfeifen aus Holz hergestellt. Das Nußholz muß vom Schnitzer selbst unter äußerst schwierigen Verhältnissen zehn bis zwölf Stunden weit aus dem Bayerischen hergeholt werden. Fremde Hölzer liefert der auftraggebende Kaufmann.

Bei der Arbeit hilft natürlich alles mit, was Hände hat, und zwar regelmäßig in strengster Arbeitsteilung. Der Mann sägt und behaut die Klötze, bohrt sie und gibt ihnen die Form; sein ist die gröbste und die feinste Arbeit. Frau und Kinder machen das Laubwerk, die Haare und das Gehämmerte. Die Arbeitszeit ist ebenso maßlos wie in den meisten Zweigen der thüringer Hausindustrie; sie beträgt im Sommer gegen 16 Stunden, im Winter 17 bis 18 Stunden, bei viel bestellter Arbeit noch länger. Die Leute sind durch ihre wahrhaft kümmerlichen Verhältnisse gezwungen, jede Minute ihrer Zeit dem Verdienste zu widmen, da ihnen jede versäumte Stunde neue Entbehrungen auferlegt. (Aus einem Bericht an die weimarische Regierung.) Dazwischen laufen wieder lange Wochen ohne jede Arbeit, wo keine Bestellung zu bekommen ist; doch macht sich die Saison in der Pfeifenbranche nicht so scharf geltend und erscheint nicht so bestimmt abgegrenzt, wie etwa bei den Spielwaren.

Der Verdienst einer Familie, bestehend aus fünf arbeitenden Personen, zwei schulpflichtige Kinder eingerechnet, wird bei voller Beschäftigung mit ℳ 15 bis 16 pro Woche angegeben. „Selbstverständlich sind hiermit nur die Verdienste der besseren Arbeiter gemeint, die geringeren und einfacheren werden spottschlecht bezahlt, so daß die Arbeiten nach Abzug des Holzes und Bleches kaum das tägliche Brot im wahren Sinne des Wortes abwerfen." (Aus dem angeführten amtlichen Bericht.)

Nach Sax bewegten sich die wahren Verdienstsätze einer Familie bei den bestbezahlten Arbeitern zwischen ℳ 12 bis 18, bei den mittleren zwischen ℳ 9 und 15, bei den geringeren zwischen ℳ 8 und 15 pro Woche; der erforderliche Aufwand mindert dann die Einnahme bei der ersten Gruppe um durchschnittlich ein Viertel, bei der zweiten um ein Drittel, bei der dritten um ein bis zwei Drittel des Wochenverdienstes. Zu den Unkosten des Arbeiters kommt noch hinzuzurechnen die Auslage für das Postporto. Früher war es die Regel, daß der Schnitzer oder seine Frau am Sonnabend Nachmittag den Quersack mit den Pfeifenwaren auf den Rücken nahm, für einen Schiebekarren wäre es zu wenig gewesen, auch ist der Weg über den hohen Küssel zu steil, und nun den Abend und die Nacht hindurch über Berg und Tal nach Ruhla wanderte; es war aber ein Marsch von neun bis zehn Stunden. Heute, wo das Paketporto nicht mehr so hoch ist, ist die Postbeförderung ziemlich allgemein. Die Kaufleute tragen die Postgebühr nur für die Zusendung des rohen Holzes an den Arbeiter, der dann die Rückfracht aus eigenen zu bestreiten hat. Die Schnitzer senden zwar die Pfeifen gewöhnlich unfrankiert ab, aus Mangel an vorrätiger Barschaft, bekommen dann aber die Gebühr nebst einem dazu geschriebenen Strafporto vom Kaufmann abgezogen —, gewiß sehr bezeichnend für die Wohlstandsverhältnisse der Schnitzer im Eisenacher Oberland.

Not und Elend überall, wo man hinkommt, am krassesten zeigen das in E. die Wohnungsverhältnisse, wie sie im folgenden Artikel geschildert werden als maßgeblich auch für die oberländischen Schnitzer.

Die Lohnbewegung der Tischler und Einsetzer in Berlin und Umgegend.

Am 15. Februar haben die Bautischler der Baugesellschaft in Friedrichshagen die Arbeit niedergelegt. Sie wollen die Arbeitszeit um 1½ Stunden verkürzen und einen erhöhten Tarif einführen. Am 21. Februar legten die Weißenseer Bautischler ihren Meistern den Berliner Nettotarif vor, das heißt, einen Tarif, von dem künftig keine Abzüge für Maschinenarbeit stattfinden dürfen. Der Tarif bedeutet auch einen Aufschlag auf die bisherigen Preise.

In der Möbelfabrik von Behrend in Weißensee waren Differenzen wegen der Preise für Bettstellen ausgebrochen. Da Herr Behrend bedeutend weniger für diese Arbeiten bezahlte als andere Firmen, so forderten die Kollegen einen Aufschlag. Nach einer vom Gauvorstand eingeleiteten Unterhandlung gelang es, einen Aufschlag von zirka 15 pZt. durchzusetzen.

Die Bautischler in Steglitz, Lichterfeld-Friedenau und Lankwitz sind zur Einführung eines Nettotarifs in den Streik getreten. Mit diesem neuen Tarif sollen die Meister die Bezahlung des Maschinengeldes übernehmen. Ferner werden die bisherigen Preise durch den neuen Tarif erhöht.

Bereits im vorigen Jahre wollten die Kollegen den neuen Tarif einführen. Die Meister erklärten, sie hätten ihre Verträge abgeschlossen und könnten höchstens für die Bauarbeiten im nächsten Jahre etwas bewilligen.

Am Mittwoch, den 10. Februar, legten dann die Kollegen die Forderungen vor. Die Meister teilten mit, daß sie wohl unterhandeln wollen, aber die geforderten Preise nicht zahlen können. Im „Steglitzer Anzeiger" veröffentlichten sie folgendes Eingesandt:

An unsere Mitbürger!

Die Tischlergesellen unserer Tischler-Zwangsinnung für Steglitz und Umgegend haben heute, nachdem ein vorgelegter Lohntarif in außerordentlicher Versammlung der Meister resp. Arbeitgeber als unannehmbar abgelehnt wurde, die Arbeit niedergelegt. Wir können diese Niederlegung nur als eine, auf Terrorismus beruhende bezeichnen, und bitten unsere Mitbürger, Einsicht bei den betr. Tischlermeistern resp. Arbeitgebern in die Lohnbücher der Gesellen zu nehmen, um zu ersehen, ob irgend ein Grund zur Gewalt vorliegt. Wir bitten ferner um Unterstützung, namentlich seitens der Bauherren; wir werden alles aufbieten, um unseren Verpflichtungen, mit Hülfe des Verbandes der Arbeitgeber für Deutschland, nachzukommen. Das schwer belastete, ernsthaft kämpfende deutsche Handwerk ist noch nicht — wie oft gesagt wird, tot. Es wird weiter kämpfen, als ein Bollwerk gegen den Umsturz, eine Stütze für Thron und Reich! Wir beanspruchen nur Gerechtigkeit und werden bemüht sein, den gestörten Frieden herzustellen, und zwar wenn dies möglich ist, ohne unsere Existenz, unser Hab und Gut — unsere alte Handwerkselre zu untergraben, zu vernichten.

Im Auftrage:
Der Vorstand des Arbeitgeber-Schutzverbandes.
Sektion Steglitz.

Darunter setzte die Redaktion diese Bemerkung:

Vorstehendes Eingesandt enthielt einige Punkte, die uns über sachliche Angriffe hinauszugehen schienen und möglicherweise als formale Beleidigungen ausgelegt werden konnten. Wir haben die betr. Sätze daher ohne weiteres gestrichen. Die Red.

Am Montag früh legten 215 Kollegen die Arbeit nieder. Die Einsetzer erklärten sich solidarisch und ließen ebenfalls die Arbeit ruhen.

Am Dienstag bewilligten drei Meister mit 23 Gesellen, am Donnerstag zwei mit 22 Gesellen und am Freitag drei mit 15 Gesellen. Es arbeiteten also am Sonnabend bereits 60 Kollegen zu den neuen Bedingungen.

Am Dienstag, den 23. Februar, finden Verhandlungen zwischen den Streikenden und der Innung statt. Die Meister, die sämtlich dem Arbeitgeberschutzverband angehören, wollen aber nur mit den Streikenden selbst verhandeln. Den Vertreter des Gauvorstandes wollen sie nicht zulassen.

Zum Verbandstage.

Nach § 4 alinea 4 unseres Statuts können aus Verbandsmitteln Unterstützung erhalten Mitglieder, welche ein Jahr Mitglied und „genötigt" sind, ihren Wohn- und Arbeitsort zu wechseln. Abgesehen davon, daß es in den meisten Fällen schwer zu unterscheiden ist, ob ein Mitglied freiwillig oder „genötigt" seinen Wohnort wechselt, wird es Pflicht des Verbandstages sein, sich mit der von den Mitgliedern durchzumachenden Karenzzeit zu beschäftigen.

Es sei mir gestattet, für die Notwendigkeit der Erhöhung der Karenzzeit hier nur ein Beispiel anzuführen. Hier in Burg wurden vor zirka drei Jahren in einer Werkstatt sämtliche Leute entlassen, wie der Arbeitgeber seinerzeit sagte, aus Mangel an Aufträgen. Da aber die wirkliche Ursache darin bestand, daß der Arbeitgeber einen Kollegen maßregeln wollte, und diesen einen herauszugreifen nicht die Courage hatte, wurde die Werkstatt unserseits gesperrt. Außer anderen auswärtigen Streikbrechern fand sich auch ein Kollege aus Eilenburg, um die traurige Rolle eines „Arbeitswilligen" oder „Harmlosen" zu übernehmen. Wir hatten den Kollegen sofort von den Verhältnissen in der betreffenden Werkstatt in Kenntnis gesetzt und er selbst versprach auch, wieder abzureisen; tat dies jedoch nicht. Nachdem wir nun fast zwei Jahre lang versuchten, den Kollegen wieder für uns zu gewinnen, gelang uns dies erst Anfang 1903. Jetzt nun, wo der Betreffende seine Arbeit wechseln muß und es ihm auf seiner nächsten Stelle nicht gefällt, meldet er sich beim Kassierer ab nach Leipzig und da seine Karenzzeit noch nicht verstrichen ist — wie schlau — läßt er seine Familie so lange in Burg, bis man ihm auf Grund des Statuts die Umzugsunterstützung nicht mehr vorenthalten kann.

Also der Effekt ist der, daß Leute, welche wie der hier angezogene Kollege jahrelang zum Schaden der Allgemeinheit in irgend einer Zahlstelle gewirtschaftet haben und nachher, wenn sie dem Druck der Verhältnisse von außen sich endlich fügen und Verbandsmitglieder werden, nach verhältnismäßig ganz kurzer Zeit für ihr früheres unkollegiales Verhalten — wenn auch nicht beabsichtigt — eine Prämie erhalten.

Viele Kassierer werden diesem einen Beispiel viele andere ähnliche anreihen können. Unsere Organisation ist nachgerade so alt und so groß geworden, daß die Kunde von ihrem Bestehen bis in die entlegensten Winkel unseres Vaterlandes gedrungen ist. Kein Kollege kann, wie in früheren Jahren, die Ausrede gebrauchen, er hätte von dem Bestehen des Verbandes nichts gewußt; jeder einzelne kann sofort nach seinem Auslernen die Mitgliedschaft ohne jedwede Umstände erwerben.

Da nun bekanntlich die Umzugsunterstützung nur verheiratete Mitglieder bekommen, und diese sehr wohl länger als ein Jahr Mitglied sein können, wenn sie nur beizeiten gewollt haben, so wird es notwendig sein, daß der Verbandstag die Wartezeit für diesen Unterstützungszweig bedeutend heraufsetzt, mindestens auf drei Jahre. Ebenso ließe sich wohl ein ernstes Wort darüber reden, ob es wohlgetan sei, daß zwei Jahre nach der erstempfangenen Umzugsunterstützung ein Mitglied berechtigt ist, schon wieder solche zu beziehen.

Die anderen bestehenden und vielleicht noch einzuführenden Unterstützungszweige belasten das Konto der Hauptkasse schon in dem Maße, daß man einzelnen Kollegen die Gelegenheit nehmen muß, Raubbau damit zu treiben.

F. Drechsler, Burg.

* * *

Der letzte Satz in dem Eingesandt des Kollegen Trautvetter aus Ilmenau in Nr. 8 der „Holzarbeiter-Zeitung" erfordert eine Richtigstellung. Kollege F. wohnte im Sommer 1903 einer Mitgliederversammlung in Gotha bei, in welcher ich die Mitglieder auf die Bestimmung des Zeitungsreglements aufmerksam machte, nach welcher ihnen die Zeitung nach einem bestimmten Zeitraum entzogen werden kann. In der Diskussion darüber wurde vom Bevollmächtigten auch die Angelegenheit des kranken Kollegen F., auf welche sich Kollege Trautvetter stützt, mitgeteilt. Der Sachverhalt ist ein ganz anderer, als ihn Kollege Trautvetter schildert. Kollege F. war bereits 13 Wochen krank, als er von hier in eine Heilanstalt kam, und meldete sich in unserer Zahlstelle ab. Einige Wochen später ersuchte F. uns um Zusendung der „Holzarbeiter-Zeitung", was von uns abgelehnt und er an den Vorstand verwiesen wurde. Denn F. war durch seine Abmeldung nicht mehr Mitglied unserer Zahlstelle und hatte folglich keinen Anspruch, von uns Zeitungen zu erhalten, selbst dann nicht, wenn er bis zu seiner Abreise seine Beiträge bezahlt hätte. Auch ist es nicht § 8, sondern § 12, den Kollege Trautvetter meint.

Johann Lüth, Kassierer der Zahlstelle Gotha.

Agitation im 18. Gau.

Meine ersten Schritte in den neu zu uns gekommenen Zahlstellen des früheren Gaues Freiburg sind nun gemacht.

Am 23. Januar war ich in Freiburg, wo ich ungefähr 60 Kollegen in der Versammlung traf. Nach der Versammlung hielt ich eine Schlußsitzung mit dem Gauvorstand ab. Die Kollegen versprachen, auch bei den veränderten Verhältnissen ihren Mann zu stellen. In Freiburg sollten alle Kollegen recht fleißig sein, denn auch die Gegner sind nicht lässig. Als ich aus dem Bahnhof heraustrat, erhielt ich mit den Worten: „Kostet nichts", den „Zions Wachtturm" eingehändigt.

Wenn in Straßburg, wo ich am 24. Januar war, alle Versammlungen so ruhig verlaufen, dann müßten sie alle interessant sein. Zirka 120 Kollegen waren zur Stelle. Leider haben nach dem Streik viele Kollegen dem Verbande wieder den Rücken gekehrt. Die Kollegen sollten doch endlich überall einsehen, daß ihr Austritt, sei es nach einem gewonnenen oder verlorenen Streik, sie in den Augen des Unternehmers nur herabsetzt. Die Werkstättenbezirkskassierer und Vertrauensmänner müssen mit dem Zahlstellenkassierer besser Hand in Hand arbeiten; die wöchentliche Beitragszahlung muß unbedingt durchgeführt werden. Wir müssen einer Mitgliederfluktuation nach jeder Richtung hin vorzubeugen suchen.

Als ich nach Straßburg kam, glaubte ich mich ins Ausland versetzt. Ich mußte mein Reisekösferchen öffnen, denn ich könnte „zollpflichtige Sachen" bei mir führen. In der Versammlung wurde angeführt, daß für Möbel, Schuhwaren usw. ein Eingangszoll zu entrichten sei. Man will jetzt sogar den Zoll auf Möbel von M. 8 pro Quadratmeter auf M. 14 erhöhen.

Hier besteht eine Krankenzuschußkasse, welche schon recht nützlich gewirkt hat.

Am 25. Januar sollte ich in B.-Baden sprechen. Leider hatte der Kartellvorsitzende „keine Zeit", eine Versammlung einzuberufen. Eine Verwaltung hatten wir nicht. Jetzt haben wir wieder einen tüchtigen Vorsitzenden und nun wird es auch hier wieder besser werden.

In Oos war ich am 26. Januar mit einigen Kollegen in der Mittagsstunde beieinander. Auch hier wurde von Fortschritten berichtet.

Recht gute Anregungen wurden in der gemeinschaftlichen Sitzung der Lokalverwaltungen von Durlach und Karlsruhe am 26. Januar in Karlsruhe gegeben. Wenn den gegebenen Vorschlägen Rechnung getragen wird, und dies wird geschehen, dann wird diese Sitzung für uns recht wertvoll werden.

Am 30., 31. Januar und 1. Februar besuchte ich Tuttlingen, Donaueschingen, Villingen und Schwenningen. Ueberall waren, den Verhältnissen entsprechend, die Versammlungen gut besucht. — Die Revision der Kasse in Tuttlingen gab zu keiner Beschwerde Anlaß. Die Kollegen wollen sich so kräftig organisieren, daß sie demnächst ihre Lage verbessern können. Auf guten Versammlungsbesuch wird streng gesehen. Jeder, der unentschuldigt fehlt, erhält seinen Rüffel. Der katholische Pfarrer ist aber auch strenge. Er hat schon im Beisein des Meisters den Gesellen Vorhalt gemacht, wenn sie dem Verbande angehören. — In Donaueschingen muß man es einmal mit einer Hausagitation probieren, damit unsere Zahl größer wird. Nicht dürfen unsere Kollegen Villingen vergessen, denn die letzte Versammlung verlief recht eindrucksvoll.

Wenn man die Unternehmer hört, werden die Löhne von Jahr zu Jahr höher. In Schwenningen aber wurde der Nachweis geführt, daß die Kollegen im Jahre 1903 M. 50 bis M. 100 weniger verdienten als im Jahr 1902. Diese Tatsache sollte die 380 am Orte befindlichen Holzarbeiter veranlassen, soweit dies noch nicht geschehen ist, sich ungesäumt dem Holzarbeiterverband anzuschließen. Sie werden sehen, daß sich die bezahlten Beiträge verzinsen. — Die in der genannten Zahlstelle vorhandenen rednerischen Kräfte haben sich sämtlich dem Gauvorstand zur Verfügung gestellt.

Auch der andere Teil unseres umfangreichen Gaues ist nicht vernachlässigt worden. Wir hielten Versammlungen ab in Lorch, Neudern, Geisdorf, Sulzbach, Holzgerlingen, Wangen, Leutkirch, Freudenstadt und Altensteig.

Hieraus ersehen die Kollegen, daß unsere Agitation im Monat Januar eine recht lebhafte war, und wir hoffen, daß sie auch ihre Früchte trägt. Wenn man natürlich nach einem Referate wieder alle „fünfe grad" sein läßt, dann werden wir vergeblich auf die Früchte warten müssen. **G. Raub.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Der Zahlstelle Uerdingen wird hierdurch die Genehmigung erteilt, ab 1. März d. J. einen Lokalbeitrag von 5 ₰ pro Woche neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben.

Im Hinblick auf das Inkrafttreten der Arbeitslosenunterstützung am 1. April d. J. machen wir die Mitglieder schon heute darauf aufmerksam, daß nach § 28 des Statuts jedes arbeitslose Mitglied verpflichtet ist, den Eintritt der Arbeitslosigkeit sofort bei der Lokalverwaltung zu melden. Der Tag der Meldung wird in jedem Falle als Beginn der Arbeitslosigkeit gerechnet, und der Anspruch auf Unterstützung beginnt nach Ablauf von sieben Tagen nach dem Tage der Meldung. Demnach müssen arbeitslose Mitglieder, welche am 1. April in den Genuß der Unterstützung treten wollen, spätestens am 24. März ihre Arbeitslosigkeit melden und unterliegen von diesem Tage auch den in § 26 des Statuts vorgeschriebenen Kontrollmeldungen.

Die Lokalverwaltungen haben deshalb rechtzeitig diejenige Person zu bestimmen, welche die Anmeldung der Arbeitslosen und deren tägliche Kontrollmeldungen entgegennimmt, die Adresse ist den Zahlstellenmitgliedern in geeigneter Weise bekannt zu geben. Die nötigen Formulare nebst entsprechenden Anweisungen senden wir allen Zahlstellen im Laufe des Monat März zu.

Diejenigen Zahlstellen, welche beabsichtigen oder schon beschlossen haben, zu der Verbandsunterstützung noch einen regelmäßigen Zuschuß aus der Lokalkasse zu zahlen, ersuchen wir um sofortige Mitteilung, damit wir ihnen die hierfür vorgesehenen Formulare übersenden können.

Stuttgart, 19. Februar 1904.

Der Verbandsvorstand.

Sterbetafel.

Josef Mayr, Schreiner, geb. 9. 3. 74, gest. 15. 2. 04 zu München.

Karl Rein, Formenschreiner, geb. 27. 5. 58 zu Bierstein, gest. 16. 2. 04 zu Hanau.

Franz Juert, Drechsler, geb. 4. 10. 69 zu Bernau, gest. 17. 2. 04 zu Zerbst.

Otto Junker, Drechsler, geb. 17. 3. 75 zu Trebbin, gest. 20. 2. 04 zu Dresden.

Louis Kraft, Schreiner, geb. 30. 4. 76 zu Odershausen, gest. 7. 2. 04 zu Cassel.

Adam Knieriem, Schreiner, geb. 9. 8. 50 zu Unterhaun, gest. 20. 2. 04 zu Cassel.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltungen.

Bekanntmachungen der Gauvorstände.

3. Gau. Vorort Rostock.

Hiermit machen wir unsere Kollegen noch einmal auf das von uns versandte Zirkular betreffs Gaukonferenz aufmerksam. Dieselbe findet am **6. März** in Wismar in der „Hansa" statt. Wir erwarten, daß alle Zahlstellen einen Delegierten entsenden. Zum Empfang derselben werden die Wismarschen Kollegen auf dem Bahnhof anwesend sein, und bitten wir, als Erkennungszeichen den Kopf der „Holzarbeiter-Zeitung" sichtbar zu tragen. **Der Gauvorstand.** J. A.: W. Kröger.

6. Gau. Vorort Leipzig.

Bericht des Gauvorstandes für das Jahr 1903.

Das Jahr 1903 brachte insofern für den Leipziger Gau eine Aenderung, daß der Hauptvorstand, veranlaßt durch mehrere Gauvorstände und Zahlstellenverwaltungen, sich genötigt sah, für mehrere Gaubezirke eine Aenderung betr. der Zugehörigkeit der Zahlstellen eintreten zu lassen. Unter anderem wurde auch der Leipziger Gau betroffen. Der Leipziger Gau trat zu gunsten des Chemnitzer die Zahlstellen Burgstädt, Döbeln, Geringswalde, Hartha, Mittweida, Schweikershain und Waldheim mit 1140 Mitgliedern ab. Dafür erhielten wir Ersatz durch die neuen Zahlstellen Altenburg, Bitterfeld, Corbetha, Delitzsch, Eisleben, Halle, Merseburg, Naumburg, Sangershausen, Weißenfels und Zeitz mit 1223 Mitgliedern; dieses war somit nur ein Austausch der Zahlstellen, weil es das Interesse der einzelnen Zahlstellen sowohl als auch das gesamte Verbandsinteresse als notwendig erscheinen ließ. Die Gründe sind den beteiligten Zahlstellen zur Genüge bekannt.

Nach erfolgter statutengemäßer Neuwahl des Hauptvorstandes, welchem für das Jahr 1903 die Kollegen Wildorf, Meusch, Ohmann, Gerlitzlo und Franke angehörten, hatte der Gauvorstand allgemeine Agitationsversammlungen im Monat Februar und März in Aussicht genommen, welche auch durchgeführt werden konnten. In mehreren Versammlungen hatte der Kollege Röske-Hamburg das Referat übernommen. Die übrigen Versammlungen und Referate wurden durch die Gauvorstandsmitglieder erledigt; einige Referate mußten auch Rednern anderer Branchen übertragen werden. Auf Veranlassung des Gauvorstandes fanden somit im ersten Halbjahr 28 Versammlungen statt; doch in Düben, Geithain, Leisnig und Torgau war es trotz aller Anregung nicht möglich, Versammlungen abzuhalten, jedoch haben kleinere Zusammenkünfte stattgefunden. Dafür wurden in Eilenburg 3, Grimma 2, Naumburg 2, Zeitz 2 und Wurzen drei Versammlungen abgehalten.

In der zweiten Hälfte des Jahres konnten Versammlungen abgehalten werden in Wurzen 7, Bitterfeld, Oschatz und Schkeuditz je 2, Altenburg, Eilenburg, Eisleben, Markranstädt, Mühlberg, Naumburg, Sangerhausen und Taucha je 1, zusammen 21. Die gesamte Zahl der durch den Gauvorstand veranlaßten und besuchten Versammlungen beträgt somit 49, welche sämtlich agitatorischen Zwecken dienen sollten. Die Zahl der Werkstatt- als auch der üblichen Mitgliederversammlungen in den einzelnen Zahlstellen kommt hier außer Betracht.

Daß man ganz nennenswerte Fortschritte gemacht hat, beweisen folgende Zahlen. In den zum 6. Gau gehörigen 25 Zahlstellen betrug die Mitgliederzahl am Schlusse des vierten Quartals 1902 4281. Nach einer statistischen Aufnahme nach Schluß des vierten Quartals 1903 beträgt unsere Mitgliederzahl 5172. Trotz der in vielen Branchen immer noch recht ungünstigen Geschäftslage haben wir ein Mehr von 891 Mitgliedern zu verzeichnen. Von den Zahlstellen, welche wesentlich an Mitgliedern gewonnen haben, sind Altenburg, Eilenburg, Halle, Leipzig, Naumburg, Schkeuditz und Zeitz hervorzuheben; einige kleinere Zahlstellen haben auch einen Verlust zu verzeichnen. Der Grund ist aber mehr in den wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen. Durch mangelnde Beschäftigung sind die Kollegen recht oft gezwungen, den Ort zu verlassen.

Die Zahlstelle Düben, welche im zweiten Halbjahr 1899 mit einer Mitgliederzahl von 22 Mann gegründet wurde, konnte nicht gehalten werden. Tieftraurige Erwerbsverhältnisse haben unsere Kollegen veranlaßt, der Stadt den Rücken zu kehren, und soweit einzelne an ihre Scholle gefesselt waren, sahen diese sich genötigt, irgend eine andere Tätigkeit zu ergreifen. Die Aufhebung der Zahlstelle erfolgte mit dem 1. Juli v. J. aus Mangel an Mitgliedern.

Kassenrevisionen wurden durch den Gauvorstand im Laufe des Berichtsjahres neun vorgenommen, und zwar in Düben, Delitzsch, Leipzig, Leisnig, Sangerhausen und Wurzen.

An Lohnbewegungen und Differenzen sind folgende hervorzuheben. Als Streik größeren Umfanges: Gebrüder Zimmermann (Leipzig-Möllau), Pianofortefabrik. Man mutete den Kollegen einen fünfprozentigen Lohnabzug zu, welchen die dortigen Arbeiter einige Monate über sich ergehen lassen mußten wegen mangelnder Organisationszugehörigkeit. Die Lohnreduzierung von Anfang September 1902 bis Mitte Februar 1903 ertragend, beschloß am 16. Februar eine Werkstattversammlung, die 5 pZt. zurückzufordern und am 17. Februar die Arbeit einzustellen. Fast das gesamte Personal, 205 Mann, hatte die Arbeit niedergelegt. In Gemeinschaft mit der Leipziger Lokalverwaltung konnte nach zweiwöchiger Dauer, und durch mehrfache Verhandlungen mit dem Aufsichtsrat-Vorsitzenden und der Direktion, nach längeren Tarifverhandlungen der Streik für beendet erklärt werden. Nur der vorzüglichen Geschlossenheit war es zu danken, daß die Forderungen der Kollegen bewilligt wurden. Zu gleicher Zeit legten in Leipzig in der Pianofortefabrik von Irmler von 50 Mann 49 die Arbeit nieder; nur der kleinste Teil war organisiert, was wahrscheinlich dem Unternehmer immer sehr angenehm gewesen sein dürfte. Durch mancherlei Abzüge (bis zu 80 pZt.) und sonstige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen hatten sich die Kollegen gezwungen gesehen, die Arbeit einzustellen. Die Lokal- und Gauverwaltung nahm sich der Sache an, und wenn auch dieselbe zunächst bei dem ersten Versuch, mit Herrn Irmler in Verhandlungen zu treten, von letzterem schroff zurückgewiesen wurde, so mußte sich die Firma doch in wenigen Tagen zu Verhandlungen mit einer Kommission aus den beteiligten Kollegen herbeilassen, und endigte dieser Streik ohne große Opfer mit einem gegenseitig zufriedenstellenden Vergleich.

Ein weiterer Streik größeren Stils spielte sich in Leipzig in der Kunstanstalt und Bilderrahmenfabrik von Grosz ab. Von den dort beschäftigten 203 Personen traten am 1. August 193 Mann in den Streik; die Holzarbeiter waren mit 34 Kollegen daran beteiligt, die übrigen 159 Mann verteilten sich auf die Verbände der Steindrucker, Vergolder, Glaser, Buchbinder, Handels-, Transport- und Fabrikarbeiter. Der Vorläufer dieses Streiks war die Entlassung von 27 Tischlern, welche sich weigerten, zu den ihnen angebotenen Akkordsätzen zu arbeiten. Diese Maßnahmen veranlaßte das gesamte Personal, folgende Forderungen der Firma zu unterbreiten; Einführung der neunstündigen Arbeitszeit, Regelung der verschiedenen Tarife, Anerkennung des Arbeiterausschusses und Freitag Lohnzahlung. Nach dreiwöchiger Dauer wurden durch das Leipziger Gewerbegericht folgende Einigungsvorschläge gemacht: 1. Einführung der neunstündiger Arbeitszeit, Lohnerhöhung um 5 bis 10 pZt. ab 1. Januar 1904. 2. Anerkennung des Arbeiterausschusses. 3. Freitags Lohnzahlung. 4. Regelung der verschiedenen Tarife ab 1. Oktober 1903. Diese Vorschläge fanden die Zustimmung der Ausständigen, und konnte der Streik am 18. August für beendet erklärt werden. An diesem Streik waren sieben verschiedene Organisationen beteiligt. Die einzelnen Verbände hatten jahrelang recht oft alle Ursache, über die Interesselosigkeit der dort beschäftigten Arbeiter zu klagen. Hoffentlich werden die Arbeiter der Firma Grosz dessen eingedenk sein, daß nur mit Hülfe der Organisation die Lage der Arbeiter verbessert werden kann.

In Eilenburg kam es zum Streik bei der Firma Dietzel wegen Kündigung und Entlassung eines Tischlers, welcher sich weigerte, Arbeiten unter den üblichen Lohnsätzen herzustellen. Die übrigen dort beschäftigten Tischler und Bild-

hauer forderten Zurücknahme der Kündigung, und reichten am 26. März selbst ihre Kündigung ein mit den Forderungen: Zurücknahme der Entlassung, Zahlung des seit 1898 bestehenden Tarifs, Sicherstellung des durchschnittlichen Lohnes bei Anfertigung einzelner Arbeiten und Abrechnung bei Fertigstellung der Akkordarbeiten. Auf eine Verhandlung mit dem Gauvorstand und der Lohnkommission ließ sich Herr Dietzel nicht ein, mithin stellten am 11. April sämtliche 10 Mann, 8 Tischler und 2 Bildhauer, die Arbeit ein. Herr Dietzel machte mancherlei Versuche, Streikarbeit herauszuschaffen. Dieses hatte zur Folge, daß die Kollegen der Tischlerei Schwenke in Eilenburg sich genötigt sahen, am 10. Mai ebenfalls die Arbeit einzustellen. Die Verhandlungen mit Herrn Schwenke und Dietzel hatten zunächst keinen Erfolg; auch eine Sitzung des Innungsvorstandes, welcher verhandeln wollte, verlief vollständig resultatlos, weil die Herren sich weigerten, den Vertreter des Verbandes daran teilnehmen zu lassen. Nach weiteren Wochen wurde durch erneute Verhandlung mit beiden Firmen eine Einigung erzielt, welche die Forderungen der Kollegen verbürgte, und beide Firmen die Wiedereinstellung der Ausständigen gemeinsam regelten. Somit konnte der Streik am 13. Juni für beendet erklärt werden.

In der Möbelfabrik von Streil-Wurzen herrschen schon seit längerer Zeit recht betrübende Arbeits- und Lohnverhältnisse für unsere Kollegen. Weitere Lohnabzüge standen bei dem Herrn Streil an der Tagesordnung; gütliche Versuche, mit Herrn Streil einen Ausgleich der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu finden, scheiterten an der Halsstarrigkeit dieses Unternehmers. Somit waren die Kollegen gezwungen, von dem äußersten Mittel eines Streikes Gebrauch zu machen. Als Hauptforderung stellten die Kollegen 1. eine Lohnaufbesserung von 5 bis 15 pZt. auf die schlecht bezahlten Akkordsätze; 2. anstatt M. 10 M. 15 wöchentliche Abschlagszahlung und 3. menschenwürdige Behandlung. Doch wurden unter Androhung von Polizeigewalt diese Forderungen und jede Verhandlung durch Herrn Streil zurückgewiesen. Somit stellten am 8. Juni sämtliche Tischler die Arbeit ein. Alle Versuche, auch den wiederholten Bemühungen des Herrn Dr. Dretzen, ist es nicht gelungen, die Halsstarrigkeit des Herrn Streil zu brechen.

Nach einem 18wöchigem Streik, welcher den Gauvorstand vielfach beschäftigte, haben die Kollegen es vorgezogen, lieber auf das Streilsche Eldorado zu verzichten, auch waren die Streikenden soweit anderweitig untergebracht und wurde am 8. Oktober der Streik für beendet erklärt.

Bei der Firma Kahnt & Uhlemann, Harmonikafabrik in Altenburg, kam es mit den Stimmern im September zu Differenzen durch einen Beschwerdebrief von vier Stimmern, gerichtet an die Firma, wegen schlechter Arbeitsverteilung und sonstigen Benachteiligungen durch den Meister Meinel. Hierauf erfolgte die plötzliche Entlassung dieser vier Kollegen. Durch Verhandlung wurde zwar die Wiedereinstellung erreicht, doch kündigte die Firma die Beseitigung der noch bei den Stimmern zum Teil bestehenden Hausarbeit an, was die Beteiligten nicht annehmen zu können glaubten und lieber auf dieses Arbeitsverhältnis Verzicht leisteten. Durch Vermittlung des Fabrikausschusses sind später einige wieder in Arbeit getreten.

Gleich im Anschluß daran machte sich unter den Harmonikamachern Altenburgs eine Bewegung bemerkbar. Daselbst werden zirka 120 Mann beschäftigt, deren Verdienst sich zwischen M. 9 bis M. 22 bewegt. Die Leute werden zu einem Viertel in Akkord und zu drei Vierteln in Lohn beschäftigt. Unsere Kollegen hatten folgende Forderungen aufgestellt: 1. Lohnzuschlag von 10 pZt. für alle Arbeiter. 2. An Stelle der 60stündigen eine 59stündige Arbeitszeit pro Woche. 3. Für Ueberstunden 20 pZt. Zuschlag. Durch Verhandlung mit den Fabrikanten wurde Folgendes erreicht: Die 59stündige Arbeitszeit; auf die Löhne von M. 14 bis 22 ein Aufschlag von 5 pZt.; für die Polierer ist ein befriedigender Tarif aufgestellt und Ueberstunden werden mit 20 pZt. Zuschlag bezahlt. Durch diesen Abschluß konnte die Sache für unsere Kollegen als erledigt betrachtet werden. Die Bewegung brachte auch eine größere Zahl neuer Aufnahmen mit sich.

Bei der Firma Berger Möbelfabrik in Eisleben kam es im März zu Differenzen über den Akkordtarif, Lohnzuschlag und die schlechte Behandlung der Meister. Drei Mann wurden gemaßregelt; durch Verhandlung mit der Firma wurden zum größten Teil die Wünsche unserer Kollegen zugesagt und zwei von den Gemaßregelten wieder eingestellt.

Aehnliche Differenzen kamen in Halle in der Möbelfabrik G. Schaible (Inhaber: Lange & Schulze) im Mai zum Austrag. Den dort beschäftigten Tischlern war ein Lohnabzug von 5 pZt. für das Zuschneiden und Transportieren des Holzes von und nach der Hobelbank gemacht, bei den sowieso schon sehr knapp bemessenen Akkordlöhnen. Nachdem die Kollegen sich weigerten, sich einen solchen Abzug gefallen zu lassen, erhielten 7 Mann ihre Entlassung. Aus taktischen Gründen wurde von einem allgemeinen Streik bei der betreffenden Firma abgesehen, durch eine Verhandlung machte die Firma wohl verschiedene Zugeständnisse, um die Arbeiter zu ködern, doch an deren Einhaltung hat die Firma mit ihrem Werkmeister Schaaf ernstlich nicht gedacht. Die Kollegen haben es auch hier vorgezogen, lieber auf solches Arbeitsverhältnis bei der Firma Scheible-Halle a. d. S. zu verzichten.

Durch willkürliche Kündigung, Festsetzung und Verschärfung von Strafen, Lohnreduzierung usw. durch den Werkführer Berger in der Gummidrechslerei von Kibele in Weißenfels waren unsere Kollegen (13 Mann) am 29. Juni gezwungen, in den Streik zu treten. Die Firma war sofort bei der Hand, Streikbrecher aus Wien heranzuholen, was zum Teil auch gelang. Dadurch wurde die Position für die Streikenden wesentlich erschwert und sahen sich die Ausständigen genötigt, abzureisen.

Weitere Differenzen wären zu berichten von der Firma Schäfer & Kirsch, Möbelfabrik, Schkeuditz, welche aber weniger für den Holzarbeiterverband zum Austrag gekommen sind. Desgleichen auch in der Stuhlfabrik von Gentzsch in Leisnig wegen der Entlassung eines Polierers. Durch Kommissionsverhandlung fand diese Sache ihre Erledigung.

Etwas größere Differenzen drohten in Sangerhausen auszubrechen, in erster Linie in der Möbelfabrik von Torpau wegen fortgesetzter Abzüge und allgemeinen schlechten Verdienstes. Gleichfalls kam es in der Stuhlfabrik von Braun & Richardt in Sangerhausen zu Differenzen zwischen den Polierern und Drechslern genannter Firma. Man hatte den Kollegen einen Lohnabzug von 10 bis 15 pZt. gemacht und waren dieselben nicht gewillt, sich solchen gefallen zu lassen. Nach stattgefundenen Verhandlungen mit der Firma durch den Gauvorstand versicherte die Firma, Abzüge nicht gemacht und auch solche nicht in Aussicht genommen zu haben; die Differenz sei lediglich auf Kalkulationsfehler zurückzuführen. Die Firma gab das Versprechen, nach Kenntnisnahme der Wünsche der Arbeiter solchen möglichst Rechnung zu tragen. Wohl ist ein Ausgleich gefunden, dabei aber nur der kleinste Teil der Forderungen der Arbeiter anerkannt. Einige Kollegen waren dadurch gezwungen, abzureisen.

Außerdem wäre noch über eine Reihe kleinerer Differenzen zu berichten, was wohl an dieser Stelle erspart bleiben kann.

Unter sonstigen Prüfungen mußten die Zahlstellen Delitzsch, Leisnig, Oschatz, Altenburg, Leipzig und Wurzen durch den Gauvorstand besucht werden. Zusammen 8.

Die Geschäfte des Gauvorstandes erforderten 27 Vorstandssitzungen.

Die Abrechnung gestaltet sich folgendermaßen für das Jahr 1903:

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Januar 1903	M.	31,61
Beiträge aus der Hauptkasse	„	1500,—
Freiwillige Beiträge der Zahlstellen	„	44,—
Sonstige Einnahme	„	1,50
Summa	M.	1577,11

Ausgabe.

Diäten und Fahrgeld an Referenten	M.	434,60
„ „ „ für sonstige Reisen	„	573,25
Drucksachen und Inserate	„	22,50
Porto und Schreibmaterial	„	75,29
Persönliche Verwaltungskosten	„	237,—
Sonstige Ausgaben	„	45,53
Summa	M.	1388,17
Kassenbestand am 1. Januar 1904	„	188,94
Summa	M.	1577,11

Leipzig, den 1. Februar 1904.

Revidiert und richtig befunden:

W. Gerricke, G. Schöpflin, M. Köhler, Revisoren.

Wir glauben auch in diesem Jahre unsere Pflicht nach Möglichkeit getan zu haben, wenn auch nicht alle Wünsche unserer Zahlstellen und auch die selbst des Gauvorstandes nicht in allen ihren Teilen erfüllt wurden, so haben wir aber doch einen schönen Fortschritt zu verzeichnen und dieses soll der Ansporn sein, weiter gemeinschaftlich zu arbeiten im Kampfe der Organisation zum Wohle der Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Der Gauvorstand.
J. A.: Hermann Wilsdorf.

18. Gau. Vorort Stuttgart.

Die Abstimmung der Zahlstellen ergab, daß der Gautag zu **Ostern** in Stuttgart stattfindet. Provisorische Tagesordnung: 1. Konstituierung. 2. Tätigkeits- und Kassenbericht a) vom Gau Freiburg, b) vom Gau Stuttgart. 3. Akkord- oder Tagelohn. 4. Anträge und 5. Verbandstag. Alle Zahlstellen müssen vertreten sein. Näheres durch Zirkular.

J. A.: **G. Raub.**

20. Gau. Vorort Freiburg i. Br.

Bericht und Abrechnung für das Jahr 1903.

Mit Beginn des Jahres stellten sich infolge des herrischen, ja geradezu provokatorischen Benehmens des Herrn Stolinsky in Emmendingen, Inhaber der dortigen Fabrik für photographische Apparate, Differenzen ein. Leider mußten wir damals infolge schlechten Geschäftsganges und aus anderen Gründen von dem geplanten Abwehrstreik Abstand nehmen. Unsere schlimmsten Befürchtungen, die Zahlstelle Emmendingen könnte an den Vorkommnissen scheitern, hat sich ja erfreulicherweise nicht erfüllt, wohl aber waren einige unserer besten Kollegen genötigt, in der unwirtlichen Winterszeit das geregelte Verhältnis der Arbeit mit dem ungewissen Verhältnis der Reise zu vertauschen. Doch auch der schneidige Herr Stolinsky hat sich seines Sieges nicht lange freuen können, denn bald zog auch er es vor, seine Fabrik zu verlassen. Heute erinnert sich seiner Niemand mehr, außer einigen seiner früheren Arbeiter. Mit ihm aber zogen auch einige jener Auchkollegen, die man gerne scheiden sieht.

Schwer zu leiden hatten auch unsere Kollegen in Rastatt. Abgesehen von Lohndrückereien in der dortigen Waggonfabrik, wurde ihnen noch das bisherige Verkehrslokal gekündigt, weil der Wirt die Verhängung des Militärboykotts abwenden wollte. Leider war es bis heute noch nicht möglich, ein Lokal zu bekommen, der allmächtige Militarismus, der — man könnte sagen — die ganze Stadt in eine Kaserne verwandelt, hat hier einen zu großen Einfluß, vor ihm duckt sich alles, was lebendig ist.

Am 10. und 11. Februar hielten wir unsere Gaukonferenz in Freiburg ab. Dieselbe war ziemlich gut besucht, hatte doch der größte Teil der Zahlstellen Delegierte entsendet. Daß hierbei die Frage der Arbeitslosenunterstützung mit die Hauptrolle spielte, bedarf kaum einer Erwähnung. Daneben wurde auf Antrag des Gauleiters der Beschluß gefaßt, daß bei ausbrechenden Lohndifferenzen im Gau alle Zahlstellen dem Gauvorsteher Mitteilungen über etwaige Arbeitsgelegenheit am Ort zu machen hätten. Dadurch wäre es möglich, die streikenden Kollegen möglichst schnell, wenn auch an einem anderen Ort, unterzubringen und so die verheirateten Kollegen am Ort wie auch die Streikkasse zu entlasten. Bei den im Laufe der Zeit folgenden Streiks, welche wir im Gau hatten, hat sich diese Taktik gut bewährt, wie wir gelegentlich des kleinen Hornberger Streiks gesehen haben.

Die im Mai veranstaltete größere Agitationstour dürfte für unseren Gau wohl kaum die erwünschten Erfolge gehabt haben. Die Kollegen in Furtwangen, welche schon lange vergeblich versuchten, die in den dortigen Uhrenfabriken üblichen sogenannten Ernteferien, oder, richtiger gesagt, Inventurferien zu beseitigen, hielten die Gelegenheit für günstig, durch richterliches Urteil ihren Forderungen Nachdruck zu verschaffen. Hat nun auch das Urteil den Fabrikanten formell das Recht zugesprochen, ihre Fabriken zwecks Vornahme der Inventur mitten im Sommer auf vierzehn Tage zu schließen, so haben doch die Fabrikanten das Vergnügen, die Kosten des Verfahrens zu tragen. Diese dürften nicht gering gewesen sein, da die Verhandlungen sich auf fünf Termine vor den verschiedenen Amtsgerichten ausgedehnt haben. Vielleicht fühlen sich die Fabrikleitungen jetzt leichter veranlaßt, den Wünschen der Arbeiter Rechnung zu tragen und die Inventurzeit nach Billigkeit abzukürzen.

Die Organisations-Verhältnisse der Uhrenarbeiter lassen leider viel zu wünschen übrig auf dem Schwarzwald. Am traurigsten mit steht es aber in der Schwarzwaldresidenz Villingen. Die seinerzeit mit so großen Worten dort geleitete Zahlstelle hatte nur sehr kurzen Bestand. Wohl hat sich die Nachbarzahlstelle Donaueschingen in lobenswerter Weise der ersteren angenommen, und es gelingt ja, wenn auch mit Mühe, in Villingen einige Einzelmitglieder zu erhalten; aber ohne die Beihülfe unserer tätigen Bürstenmacher in Donaueschingen, und ohne deren finanzielle Opfer, welche sie zudem noch bringen, würde die Arbeit nicht leicht möglich sein. Weiter ist diese letztere die einzige Zahlstelle des Gaues, welche fast aus nur Bürstenmachern besteht, und ein Vergleich mit dem zu grunde gegangenen Schönau im Wiesenthal, wo gleichfalls nur Bürstenmacher in Betracht kommen, zeigt, was oftmals einige wenige, aber geschulte Kollegen vermögen. Ein Beispiel dürften die übrigen Zahlstellen sich an Donaueschingen nehmen in bezug auf die zu leistende Agitation in den benachbarten Orten.

Einen größeren Streik haben unsere Straßburger Kollegen diesen letzten Sommer mit guten Erfolg führen können. Derselbe ist umso viel höher anzuschlagen, wenn man überlegt, daß die Agitationsarbeit im Elsaß überaus schwierig ist. Dazu kam, daß das gesamte Baugewerbe in Straßburg sich im Streik befand und sämtliche Streikenden ohne Erfolg die Arbeit wieder aufnehmen mußten. In Anbetracht dieser Tatsache ist der Sieg der Straßburger Holzarbeiter doppelt hoch anzuschlagen und unseren Kollegen dringend zu raten, durch Einigkeit das Errungene hoch zu halten. Kleinliche Nörgeleien und Prinzipienreitereien haben schon oft nach einem gewonnenen Streik schwer geschädigt.

Die Opferwilligkeit der verschiedenen Zahlstellen, welche freiwillige Beiträge zum besten der Gaukasse geliefert haben, zeigen, daß bei gutem Willen wohl auch die andern Zahlstellen ein Gleiches zu leisten im stande wären, um dadurch die Kosten für die Agitation, die in unserem recht ausgedehnten Gau naturgemäß nicht unerheblich sind, etwas zu verringern.

Die Tätigkeit des letzten Halbjahres liegt wie folgt vor: Beim Gauvorstand gingen ein 114 Briefsendungen und 3 Telegramme, 152 Briefsendungen und 4 Telegramme kamen zum Versand. Versammlungen wurden 27 abgehalten, 2 übernahm der Kollege Schürmann-Stuttgart, 4 der Kollege Meyer-Straßburg und die übrigen der Gauvorsteher.

Die Kassenverhältnisse zeigen folgendes Bild:

Einnahme.

Kassenbestand vom vorigen Halbjahr	M.	17,53
Beiträge aus der Hauptkasse	„	408,—
Freiwillige Beiträge der Zahlstellen	„	23,75
Summa	M.	449,28

Ausgabe.

Diäten und Fahrgeld für Referenten	M.	197,86
„ „ „ für sonstige Reisen	„	48,35
Drucksachen und Inserate	„	10,—
Porto und Schreibmaterial	„	21,96
Persönliche Verwaltungskosten	„	150,—
Sonstige Ausgaben	„	2,40
Summa	M.	430,57

Bilanz.

Einnahme	M.	449,28
Ausgabe	„	430,57
Kassenbestand für das erste Halbjahr 1904	M.	18,71

M. Schüßler, Kassierer.

Die Richtigkeit der Abrechnung bestätigen die Revisoren:
Alfred Eckert, August Otto.

Freiwillige Beiträge wurden von folgenden Zahlstellen eingesandt: Lahr M. 5, Donaueschingen 8,75, Rastatt 10. Die Veröffentlichung der früheren Halbjahrsabrechnungen erübrigt sich durch die erfolgte Bekanntgabe des Zentralvorstandes. Doch soll bezüglich der Kontrolle der geleisteten freiwilligen Beiträge folgendes festgestellt werden: In obengenannter Zeit wurden eingesandt: Im ersten Halbjahr 1903 von Singen M. 10, von Schramberg 10, von Schwenningen 20, von Hornberg 5; im Jahre 1902 von Lahr M. 15, von Colmar 5, von Offenburg 5, von Donaueschingen 30,70.

Mit Schluß des Jahres 1903 stellte der seitherige Gauvorstand seine Tätigkeit ein, weil für den zusammengelegten Gau Stuttgart-Freiburg ein besoldeter Gauvorsteher, Kollege Raub, gewählt wurde. Mit dem Bewußtsein, daß wir stets bestrebt waren, zu tun, was in unseren Kräften stand, verbinden wir die Bitte an alle Zahlstellenverwaltungen, dem Gauvorstand treu zur Seite zu stehen und ihm bei allen Aktionen behülflich zu sein, wie wir es auch tun wollen.

J. A.: **Hans Christiansen,** Gauvorsteher.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Diedenhofen. Mit Hülfe eines Einzelmitgliedes der Zahlstelle Metz ist es uns gelungen, auch hier eine Zahlstelle des Verbandes ins Leben zu rufen. Am Samstag, den 14. Februar, hatten sich 17 Kollegen zu einer Besprechung eingefunden. Kollege Buckendahl-Frankfurt legte den Anwesenden den Zweck und Nutzen der Organisation klar unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse. Die Arbeitszeit beträgt hier noch elf bis zwölf Stunden. Die Kollegen, die ihre Lehrzeit beendet, erhalten pro Stunde 20 bis 25 ₰, tüchtige Arbeiter 30 bis 35 ₰. Nur in einer Werkstätte wird ein Stundenlohn von 40 bis 45 ₰ gezahlt. Die Lebensmittelpreise kommen denen einer Großstadt gleich. Von den anwesenden Kollegen ließen sich 16 in den Verband aufnehmen. Zum Vertrauensmann wurde Kollege Karl Becker, Schreiner, bei Fr. Godron, Hospitalstr. 243, bestimmt. Nun, Kollegen in Diedenhofen, an Euch liegt es, die Organisation weiter auszubauen und zu stärken, zu agitieren, bis der letzte Holzarbeiter dem Verbande zugeführt ist. Haben wir in Lothringen einige Stützpunkte, so wird es uns um so leichter werden, auch hier den Gedanken der Organisation weiter zu pflanzen und weitere Zahlstellen ins Leben zu rufen.

Hameln. Hier geht es erfreulicher Weise mit unserer Organisation trotz der in letzter Zeit gemachten Mißgriffe doch vorwärts. Die Arbeitslöhne sind trotz der hohen Lebensmittelpreise nur sehr minimale, auch die Arbeitsverhältnisse sind verbesserungsbedürftig. Wenn die Kollegen aber zusammenhalten, was sie am besten durch regen Besuch der Versammlungen beweisen können, wird es auch darin besser werden. Dieselben finden statt im „Goldenen Anker" jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats.

Hof. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse verschlechtern sich zusehends. Beinahe sind wir wieder auf dem alten Fleck wie vor der Lohnbewegung im Jahre 1900. In einer Werkstatt wird jetzt schon wieder 63 Stunden gearbeitet. (Die alte Geschichte, wenn die Kollegen nach einer erfolgreichen Lohnbewgung weder bemüht sind, die Erfolge hochzuhalten, noch sich um die Organisation — welche allein der Hort ihrer Errungenschaften sein sollte — kümmern. Wenn dann alles wieder flöten ist, soll die Organisation, d. h. die Gesamtheit, wieder gut machen, was durch die Gleichgültigkeit der Kollegen vernachlässigt worden ist. Die Red.)

Kelkheim. Unsere kleinen Schwitzmeister am Orte haben eine Vereinigung gebildet, die zum Zwecke hat, den „Herrn im Hause" zu markieren. Wahrlich, es ist zum Lachen, wenn man weiß, daß diese Krauter durch ihre Schundpreise das Handwerk bereits auf den Hund gebracht haben, und dann dieselben Gesellen, die dahin streben, die Meister zu höheren Preisen zu drängen — ihrer Organisationszugehörigkeit wegen zu schikanieren und außer Arbeit zu bringen. Tatsache ist, daß die Tischlermeister Kelkheims an die Höchster Möbelfabrikanten und Händler zu Schundpreisen verkaufen. Dieser Umstand führt dazu, daß den Höchster Tischlern öfter gesagt wird: „Wir brauchen Euch nicht, denn die Kelkheimer Meister liefern uns die Möbel billiger als wir Euch Arbeitslohn zahlen müssen". Das ist bei manchen Stücken tatsächlich so. Wenn auch einzelne Höchster Tischler, die gut eingearbeitet sind, einen halbwegs guten Lohn verdienen, die übergroße Mehrheit verdient kaum so viel, um sich einigermaßen durchzuschlagen. Es wäre zweckmäßig, wenn die gesamten Tischler im Taunus sich organisierten und gemeinsam den Schundpreisen auf den Leib rücken würden. Die Meistervereinigung von Kelkheim hat schon eine Probe ihres Könnens abgelegt, indem sie nach dem Streik die Lohnkommission auf „ewig" aussperrte. Der ehemalige Bevollmächtigte unserer Zahlstelle, Kollege Herbst, arbeitete beim Möbelfabrikanten Dichmann als Drechsler, hatte als solcher also mit dem Tischlerstreik nichts zu tun. Als er aber drei Monate nach dem Streik in einem neugegründeten Geschäft anfing, wurde die Meistervereinigung auf Antrag Dichmanns bei dem neuen Arbeitgeber des Kollegen Herbst wegen sofortiger Entlassung vorstellig. Natürlich willigte der Arbeitgeber ein, ohne zu ahnen, daß Dichmann ihm einen tüchtigen Arbeiter abgetrieben hatte, von dem er (Dichmann) befürchtete — wie er in der Meistervereinigung offen sagte —, daß er ihm Konkurrenz machen könne. So sind noch mehrere Kollegen ihrer Verbandszugehörigkeit wegen entlassen worden. Besonders hervortat sich Herr Ant. Löw; dieser Mann muß sein Geschäft jetzt aufgeben, weil er durch den Streik zu viel Verluste gehabt hat, und kommt am 1. Mai nach Mühlheim a. Main, um dort eine Wirtschaft zu betreiben. Selbstverständlich werden unsere Kollegen dafür sorgen, daß der brave Arbeitgeber als Wirt wieder auf die Beine kommt. Bemerken wollen wir noch, daß auch einige Ausreißer jetzt nicht mehr hier arbeiten wollen und sich nach Höchst geflüchtet haben. Dort werden sie unsere Kollegen zu täuschen versuchen, um wieder in den Verband hineinzukommen. Uebrigens sind dieselben sämtlich schon einmal ausgeschlossen, und heißen: Otto Starke, Konrad Lämmer, Heinrich Nisch und August Seebold. (Letzterer ein verkrachter Meister.) An die hiesigen Kollegen richten wir die Bitte, auf dem Posten zu sein, damit es uns gelingt, auch den letzten unorganisierten Kollegen in den Verband hineinzubekommen.

Neustettin. Im Januar hatten wir mit unserer „Neustettiner Holzbearbeitungsfabrik" Differenzen. Dieselben sind in einer Verhandlung, an welcher der Gewerbe-Inspektor und unser Gauvorsteher, Kollege Güth, teilnahmen, mit einem für uns günstigen Resultat beseitigt. Die Kollegen in der Fabrik waren gut organisiert. In der Möbelfabrik von F. Wetzel verdienen die Kollegen nur sehr wenig; ein mittelmäßiger Arbeiter ℳ 12, ein guter ℳ 16 die Woche, was ein schwacher Arbeiter verdient, kann sich jeder selbst ausdenken. Herr W. steht sich bei den niedrigen Wochenverdiensten seiner Arbeiter um so besser; das zu beobachten gibt er seinen Arbeitern oft genug Gelegenheit. Ein Muster von Arbeitgeber und Lehrmeister ist Herr Th. Nimz. Er strebt darnach, daß sein Betrieb der zweitgrößte am Orte werde, stellte daher auch einen Werkführer an, der sich aber zu der ihm zugedachten Antreiberrolle nicht hergab, und es vorzog, den Posten aufzugeben. Auch die Gesellen haben nach und nach den Betrieb verlassen, um im Winter nicht auf den Hungeretat gesetzt zu werden. Anlaß dazu gab eine Aeußerung, die N. gelegentlich der Ausarbeitung einer Submissionsofferte tat; er meinte: „Auf Lohn brauche ich nicht viel zu rechnen, die Gesellen arbeiten auch für ℳ 12, wo wollen sie sonst hin." Als Antreiber verdiente N., prämiiert zu werden. Niemand arbeitet ihm genug, fortwährend skandaliert er mit übermenschlicher Stimme, daß die Nachbarschaft zusammenläuft, um zu sehen, was los ist. Die Lehrlinge werden mit Prügel erzogen; jeder erhält sein richtiges Quantum. Auch die Gesellen haben schon Prügel erhalten, womit er öfter besonders laut prahlt. Auch gegen seinen Werkführer holte er zum Schlage aus, was diesen veranlaßte, seine Stellung aufzugeben. Einen Lehrling hat N. mit einem Gummischlauch gezüchtigt dermaßen, daß der Junge nach dem dritten Hiebe besinnungslos zusammenbrach. Seiner Bestrafung wußte sich N. auf geriebene Weise zu entziehen. „Wer nicht tut, was ich will, den schmeiß ich raus, trifft, wen es trifft", das sind Worte des N., die man häufiger hört. Diese geschilderten Verhältnisse sind den Kollegen am Orte nur zu gut bekannt, und sie bleiben daher der Fabrik des Herrn N. wohlweislich fern. Herr N. ist nun außerhalb auf der Gesellensuche; einen hat er gefunden, aber wie lange wird er ihn haben? Viele werden nicht Neigung haben, das Eldorado des Herrn Nimz kennen zu lernen.

Wulsdorf. Herr Ziegart, Korbmachermeister von hier, lehnte sämtliche von seinen Arbeitern gewünschten Lohnaufbesserungen ab, mit dem Bemerken, ich kann Gesellen genug bekommen. Wir rechnen auf das Solidaritätsgefühl der Kollegen und raten ihnen, lieber nach Wulsdorf-Bexhövede zu kommen, wo die von der Zahlstelle geforderten Löhne gezahlt werden. Unsere Mitgliederzahl ist seit Gründung der Zahlstelle von 25 auf 58 gestiegen. Unserem Einfluß gelang es, eine Akkordpreiserhöhung um 2 ₰ pro Korb und eine Stundenlohnerhöhung um 5 ₰ durchzusetzen. Das ist ein guter Achtungserfolg für unsere junge Zahlstelle. Wir wollen hoffen, daß die in der Umgegend arbeitenden Kollegen, die dem Verband schon einmal angehörten, sich ihm recht bald wieder zuwenden werden. Nur Einigkeit führt uns zum Ziel.

Zwickau. Der Jahresbericht der hiesigen Zwangsinnung enthält folgende Stelle: „Die Arbeitsverhältnisse im Innungsbezirk waren für die Gehülfen sehr annehmbare und die Löhne recht auskömmlich. Die Meisterschaft ist hierbei jedoch stark in Mitleidenschaft gezogen, denn bei der herrschenden Konkurrenz ist es nicht gelungen, die erhöhten Löhne in dem Preise der Waren zum Ausdruck zu bringen und dadurch für die Meister einen Ausgleich zu schaffen. Die Innung sei ein zur Verständigung in Arbeiterfragen besonders berufenes Institut, und bilde sie für der einzelnen Meister ein genügendes Schutzmittel dafür, daß Lohn- und Arbeitsfragen nicht über die Köpfe der Arbeitgeber hinweg einseitig von der Gesellenschaft zur Durchführung gelangen." Was Herr Obermeister Kühn wohl unter einem annehmbaren Arbeitsverhältnis versteht! Unsere letzte Statistik weist eine Arbeitszeit von 62 Stunden auf, in den Vororten, die auch zum Innungsbezirk gehören, dauert sie noch länger; und wie ist's mit den Löhnen? Ein Höchststundenlohn von 34—36 ₰ kann unmöglich als ein recht auskömmlicher genannt werden, und wie nennt man die von 30 ₰ und darunter? Gehört das auch zu einem annehmbaren Arbeitsverhältnis, wenn Sie, Herr Kühn, einen Arbeiter deshalb aufs Pflaster werfen, weil er als Gesellenvertreter in der Innungskrankenkasse Ihnen gegenüber seine gegenteilige Meinung vertrat? Im Bericht wird weiter gegen das unreelle Geschäftsgebaren einiger Möbelhandlungen Protest erhoben. Das ist durchaus berechtigt; aber wir meinen, die Herren sollten bei der Kritik anderer sich nicht selbst vergessen. Ist das nicht etwa auch ein unreelles Geschäftsgebaren, wenn der Innungsmeister M. einem seiner Gesellen zumutete, nußbaum-polierte zweitürige Kleiderschränke mit Kastenaufsatz für ℳ 20 vor Hand zu machen? Er tat das mit dem Hinweis: „Die Leute schauen nicht, wie es gemacht wird, sie fragen nur, was es kostet!" Kollegen Zwickaus! Dem unzutreffenden Bericht der hiesigen Innung ist als einzig richtige Antwort entgegenzuhalten: Das Arbeitsverhältnis ist dringend verbesserungsbedürftig und die Löhne unzureichend, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können. Damit beides besser werde, hinein in die Organisation.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Herr Friedrich Reichel, Stuhlfabrikant in Ratibor, teilt uns mit, daß er zwar fünf Arbeitern gekündigt, aber nicht vier sofort entlassen hat. Zwei Arbeiter haben am Lohntage selbst sofort die Entlassung gefordert, der dritte nach Ablauf von acht Tagen und zwei sind nach Ablauf der Kündigungsfrist entlassen worden. Allerlei Versprechungen hat er nicht gemacht.

Bei Knobloch & Knoche, Luxusmöbelfabrik, in Eisenberg (S.-A.) sind zwei Tischler gemaßregelt worden.

In der Wolgaster Holzindustrie Act.-Ges., vormals H. Kräft, sind mehrere Verbandsmitglieder gemaßregelt worden, weil sie versuchten, die dem Verbande leider noch fernstehenden Mitarbeiter zum Anschluß an die Organisation zu bewegen. Daß der Meister davon unterrichtet wurde, dafür sorgten die beiden Tischler Albert Beier und Georg Labahn, welche in der Fabrik schon seit lange als Speichellecker bekannt und nur darauf sind, durch Denunziation ihrer Mitarbeiter sich bei dem Meister beliebt zu machen, in der Erwartung, daß er ihnen einen besseren Verdienst schaffe. Pfui, Teufel! Die Wolgaster Fabrik ist für Verbandsmitglieder gesperrt.

Die sächsische Waggonfabrik in Werdau hat in letzter Zeit mehrfach Tischler, Stellmacher, Schmiede usw. entlassen und sucht nun in Düsseldorfer Zeitungen Arbeiter genannter Branchen für Werdau anzulocken. Die durchreisenden Kollegen werden ersucht, in diesem Betriebe nicht eher vorzusprechen, bevor sie bei der Werdauer Zahlstellenverwaltung Erkundigung eingezogen haben.

Herr Gustav Rüger, Kammfabrikant, hat sein Geschäft von Braunschweig nach Oberramstadt bei Darmstadt verlegt und einige Arbeiter von Braunschweig dorthin mitgenommen. Dieselben sind sehr enttäuscht. Die Fabrik liegt 20—25 Minuten außerhalb des Ortes, bei schlechtem Wetter sind die Wege kaum passierbar. Nach Aeußerung des Herrn R. zu urteilen, ist er bemüht, noch billigere Arbeitskräfte heranzuziehen. Damit die Kollegen vor etwaigem Nachteil geschützt sind, werden sie gut tun, vor Eingehen eines Arbeitsvertrages beim Bevollmächtigten in Oberramstadt Erkundigungen einzuziehen.

Die Kopenhagener Korbmacher haben am 19. Februar beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Sie ersuchen die deutschen Berufskollegen, den Zuzug fernzuhalten. Erkundigung ist einzuziehen beim Vorsitzenden des Fachvereins Paul Danielski, Kopenhagen, Valby-Sönder-Allee 27a.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Die Firma Rüping & Fritz in Coburg, Möbeltischlerei, sucht Schreiner auf bessere Sitzmöbel bei hohen Akkordpreisen. Ein guter Arbeiter hat aber letzthin bei den versprochenen hohen Akkordpreisen kaum ℳ 18 pro Woche verdienen können. Es ist daher Vorsicht geboten.

Der Innungsnachweis in Berlin auf der Bühne aufgeführt, das ist die neueste Begebenheit im Kampfe unserer Kollegen um den Arbeitsnachweis. Unter dem Titel: „Ein Stündchen in der Alexanderstraße", hat der Drechsler Hermann Richter ein Theaterstück geschrieben, welches am 6. Februar bei einer Festlichkeit des Holzarbeiterverbandes zur Aufführung gelangte. Im ersten Akt erscheint Herr Rahardt und der Vorstand der Berliner Tischlerinnung auf der Bühne, beschließen, gründen und eröffnen ihren Arbeitsnachweis. Wie aber die ersten „Kunden" sich einfinden, da sind auch schon die Kontrolleure des Holzarbeiterverbandes mit dem „Oberschieber" an der Spitze zur Stelle. Sie bereiten Rahardt und Meinike vielen Aerger. Sofort wird die Polizei geholt, die dann jeden verhaftet, der ihnen von Rahardt und Meinike bezeichnet wird. Den Möbelwagen von Fränzel, den Herr Rahardt in der Alexanderstraße als Bollwerk gegen die feindlichen Streikposten vorfahren ließ, hat der Autor selbstverständlich nicht vergessen. Aber das Heranbringen des Möbelwagens war vergeblich, denn der Listenführer klettert nach dem Oberlicht, um über das Hindernis hinwegsehen zu können und notiert nach wie vor jeden Besucher des Innungsnachweises. Wie in der Alexanderstraße, so stehen auch auf der Bühne so viele Schutzleute und Geheime herum, daß einem das Unglück passiert, von den Straßenreinigern umgefegt zu werden. Das Plakat Meinikes, in welchem bekanntgemacht wird, daß jedem Arbeitswilligen, der einen Streikposten denunziert, ℳ 10 Belohnung gezahlt werden, ruft auf der Bühne eine andere Wirkung hervor, als sich die Vorgänge tatsächlich zugetragen haben. Es erscheinen nämlich zwei arbeitsscheue Individuen, Ede und Lude im Originalkostüm auf dem Plane. Um der Polizei wegen auch einmal so zu tun, als wenn sie arbeiten wollten, finden sie sich in der Alexanderstraße ein. Da sie aber einen unüberwindlichen Abscheu vor der Arbeit haben, trauen sie sich in den Nachweis nicht hinein. Sie sehen aber das berüchtigte Plakat und beschließen sofort, jeder täglich einmal die ℳ 10 zu verdienen, dann brauchen sie ihre Zeit nicht mit Arbeiten zu versäumen. Wie sie nun so am Torweg stehen, kommt Herr Rahardt heraus, schnauzt sie an und will sie wegweisen. Aber, o weh! Sie denunzieren Herrn Rahardt auf der Stelle wegen Ehrverletzung und Bedrohung. Der Schutzmann kennt Herrn Rahardt nicht. Legitimationen hat er nicht bei sich, nicht einmal einen Impfschein. Unter jubelndem Beifall des Publikums wird Herr Rahardt auf der Bühne verhaftet und nach der Polizeiwache transportiert.

Bei dieser letzten Handlung hat der neue Dichter entschieden einen Fehler gemacht. Während er sonst nur tatsächliche Ereignisse wiedergegeben hat, weicht er bei der letzten Handlung von der Wirklichkeit ab. Dieser letzte Vorgang wird gar nicht vorkommen, denn wenn Herr Rahardt derartige Gestalten mit der Schnapspulle in der Tasche und mit Stiefeln, aus denen die Zehen herausragen, am Torweg sieht, so jagt er sie nicht weg. Er wird sie vielmehr sofort als zwei der lieben Arbeitswilligen erkennen, denen Polizei und Gerichte ihren ganz besonderen Schutz zu Teil werden lassen. Wenn auch in der Aufführung einiges zu bemängeln war, so rief das neue Theaterstück großen Beifall hervor. Die „Schauspieler" waren ausnahmslos Kollegen, die ihre Zeit bei der Arbeitsnachweiskontrolle gedient haben und bei den gezeichneten Vorgängen beteiligt gewesen sind. Alle Personen am Innungsnachweis wurden natürlich dargestellt, und an den Kulissen fehlten neben Innungsnachweis und Polizeiwache nicht die Stadtvogtei, Café Willy Schmidt und das Künstlerheim von Ciprovius, früher Eberlein.

Die Schleuderpreise im Wagenbau. Nicht selten liest man im „Centralblatt für Wagenbau", daß das Stellmachergewerbe immer mehr zurückgehe, weil die Konkurrenz der Großbetriebe den Kleinbetrieb nicht mehr hoch kommen lasse. So wahr dies ist, steht aber auch fest, daß der Niedergang des Stellmachergewerbes zum guten Teil auf die eigene Schuld der Meister zurückzuführen ist. In der letzten Nummer des „Centralblatt für Wagenbau" sagt ein Stellmachermeister mit Recht, der Grund, daß im Wagenbau wahre Schleuderpreise gezahlt werden, liege in der Unfähigkeit eines ungeheuer großen Prozentsatzes der Meister, nicht richtig kalkulieren zu können. Wörtlich heißt es: „Sie verstehen nicht, den Selbstkostenpreis der fertigen Arbeiten festzustellen, ja leider wissen viele nicht einmal, wieviel sie das Holz dazu kostet." So führt er weiter an, daß ein Stellmacher einem Sattler, der fertige Wagen zum Verkauf halte, einen Wagen zu einem annehmbaren Preise gebaut habe, ein anderer Stellmacher habe nun zu dem Sattler gesagt: „Wie können Sie nur dem Mann soviel Geld für den Wagen geben, es ist ja doch fast nur Arbeitslohn daran; denn die paar Mark, welche das Holz kostet, sind doch nicht nennenswert." Wenn die Meister allerdings so rechnen, dann ist es kein Wunder, daß zunächst sie selbst zu grunde gehen und auch die Gesellen ein elendes Hungerdasein führen müssen. Was nützen den Meistern unter solchen Umständen Befähigungsnachweis und Handwerkerkammern, wenn sie nicht einmal über die elementarsten Kenntnisse der Materialberechnung verfügen.

Briefkasten.

* Eine große Anzahl Berichte und „Eingesandts" mußten zurückgestellt werden.

* Patent-Bankhaken zum Schubkastenabputzen liefert die Firma Gebr. Genuit, Werkzeugfabrik in Cassel.

Perleberg, N. O. Das machen Sie nur am Orte unter sich ab.

Cham (Bayer. Wald). Otto Däweritz, Regenstr. 40. Wir geben hier Ihre Adresse bekannt, damit diejenigen großen Zahlstellen, die einige überschüssige Bücher übrig haben, dieselben der Bibliothek der neugegründeten Zahlstelle Cham übermitteln können.

Braunschweig, C. S. Hier ist ein Bericht von dort nicht eingegangen.

München, J. S. Dürfte heute in der Aera des Jugendstils keine Verwendung mehr finden.

Aschaffenburg, R. K. Solche sind in einem Werke von Gräf enthalten, aber nur geringe Auswahl. Ein Spezialwerk „Särge" ist uns nicht bekannt.

W. H. W. Ohne Kosten erlangen Sie den Musterschutz nicht. Reißbretter und Reißschienen liefern Trepte & Co. in Olbernhau in Sachsen und O. Th. Winkler, Leipzig, Seeburgstr. 47.

Kiautschau. Erfahren Sie dort am besten bei der Ersatzkommission.

Dresden, N. Durchgefärbte Fourniere erhalten Sie bei Herrn Auffermann, Berlin S. 59, Schinkestr. 8—9.

Dresden, H. Vielleicht nächste Nummer; einen viertel Meter dürfte er kürzer werden.

Versammlungs-Anzeiger.

Ansbach. Am Samstag, den 5. März, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Sommerfrische". Die Kollegen werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Wichtige Tagesordnung!

Altona. Mittwoch, den 9. März, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Christiansen, Blumenstr. 41. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Wahl der Delegierten zum Verbandstag. 3. Verschiedenes.

Bergedorf. Sonnabend, den 5. März, Abends 8½ Uhr, bei Herrn W. Stille.

Cöln a. Rh. Sektion der Parkettbodenleger. Sonntag, den 6. März, Morgens 10 Uhr, Friesenstr. 58.

Düsseldorf. Dienstag, den 1. März, Abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bergerstraße 8.

— Sektion der Modellschreiner. Samstag, den 5. März, Abends 9 Uhr, bei Erlinghagen, Cölnerstr. 26.

— Sektion der Stellmacher. Jeden ersten Samstag im Monat, Abends 8½ Uhr, bei Georg Fischer, Adlerstr. 44.

Emden. Donnerstag, den 3. März, bei Menthe.

Frankfurt a. M. Sektion der Parkettleger. Dienstag, den 1. März, Abends 6 Uhr, im „Rebstock", Kruggasse 4. Arbeitsnachweis jeden Werktag, Abends, in der Restauration Siegle, Trierischerplatz.

— Sektion der Wagner. Samstag, den 5. März, Abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Am Schwimmbad 8 II., Zimmer 4.

Görlitz. Sonnabend, den 5. März, Abends 8½ Uhr, im „Löwen", Nikolaigraben. Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegierten zum Verbandstage. 2. Geschäftliches. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser äußerst wichtigen Versammlung zu erscheinen.

Halberstadt. Sonnabend, den 5. März, bei Krankemann, Westendorf 25.

Hamburg. Sektion der Drechsler. Sonnabend, den 27. Februar, Abends 9 Uhr, bei Herrn Horn, Hohe Bleichen 30. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Grosse. 2. Wahl eines Delegierten zur Konferenz der Gummidrechsler. 3. Verschiedenes.

Schöneberg. Donnerstag, den 3. März, Abends 8½ Uhr, bei Obst, Meiningerstr. 8.

Anzeigen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Langensalza. Sämtliche Sendungen sind zu richten an **Franz Hockerth**, Tischler, Herrenstr. 3.

Oranienburg. Verbandsherberge Mühlenstraße 15.

Arbeitsnachweise der Zahlstelle München.

Schreiner, Bürstenmacher, Modellschreiner, Maschinisten, Säger u. Drechsler im Rest. „Müllerbad", Hans Sachsstraße 8, Telephon 2120.

Wagner im Restaur. „Königsbauer", Müllerstr. 28.

Parkettleger u. Putzer im Rest. Fendt, Goethestr. 17.

Täglich Abends von 7 bis 8 Uhr Vermittlung.

Die Ortsverwaltung München.

Kollege **Richard Riese** (Buchn. 74916), geboren in Leipzig, lange Zeit in Füssen a. Lech gearbeitet, sende Deine Adresse aus privaten Gründen an **Hans Rohrmoser**, Bevollmächtigter der Zahlstelle Füssen, Schrannenplatz. Kollegen, welche den Aufenthalt desselben wissen, werden gebeten, ihn darauf aufmerksam zu machen.

Kollegen und Ortsverwaltungen werden gebeten, die Adresse des Tischlers **Hermann Spiegel** aus Preuck-Many in Ungarn (Buch-Nr. 113 591), zuletzt in Bremerhaven, an mich einzusenden.

Herm. Schramm, Brake i. Oldenb.

Der Korbmacher **Ferdinand Kupke** wird als Zeuge verlangt. Um seine Adresse bittet **K. Voigt**, Korbmachermeister, Fürstenfelde i. d. Neumark.

Ein verheirateter **Drechsler, 36 Jahre alt**, der in einer Möbelfabrik 4 Jahre selbständig gearbeitet, sucht lohnende und dauernde Beschäftigung, am liebsten in Süddeutschland. Gefl. Offerten erb. an **P. Benkel**, Drechsler, Deutsch Krone i. Westpr., Königstr. 96.

Ein verheirateter **Drechsler, 41 Jahre alt**, sucht sofort dauernde Stellung auf Massenartikel. Gefl. Off. an **A. Dierks, Wismar i. M.**, Großschmiedestr. 12b.

Möbelschreiner und Polierer,

aber nur solche, welche tüchtig und perfekt auf Salonmöbel arbeiten können, erhalten sofort Beschäftigung in Duisburg a. Rh. Offerten unter **W. Z. 114** an die Expedition d. Ztg.

Meister oder Vorarbeiter

für die Maschinenabteilung einer größeren **Möbelfabrik gesucht**, der im Holzzuschneiden erfahren, energisch ist u. gleiche Stellung bekleidet hat. Gefl. Off. m. Gehaltsanspr. u. bisher. Tätigkeit unter **H. G. 1963** an **Rudolf Mosse, Hamburg.**

Suche 2 tüchtige **Tischlergesellen** auf Möbel.

Aug. Brenkhahn, Tischlermeister, Techentin b. Ludwigslust i. M.

Ein **Tischlergeselle**, tüchtig auf furnierte Möbel, bei gutem Lohn sofort gesucht.

Biermann, Hagen i. W., Frankfurterstr. 42.

Tüchtige **Möbelschreiner** finden dauernde Stellung bei **Ernst Beck**, Möbelfabrik, Vietigheim (Württbg.).

Tücht. **Aufschläger**, gelernt. Tischler, welcher auch Parkettboden legt, sofort gesucht.

Off. u. **S. 115** an d. Exped. d. Bl.

Ein tüchtiger **Fraiser** gesucht.

C. W. Sonnenberg & Söhne, Peine.

Ein tüchtiger **Handkorkschneider**, welcher auch auf Bohrmaschinen schneiden kann, findet sogleich bei mir Stellung.

H. Brünger, Bielefeld, Blumenstr. 24.

Drei tüchtige **Korbmacher** auf Reise- und etwas Waschkörbe finden dauernde angenehme Stellung, aber nur saubere Arbeiter mögen sich melden.

Wilh. Liebe, Wunstorf b. Hannover.

Gesucht ein **Korbmacher** für Rohrmöbel und Geschlagenes.

J. H. Zanoni, Hamburg 5.

Suche einen **Korbmacher** auf Mattarbeit.

Ernst Nehröter, Rostock i. M. Strandstr. 73.

Mehrere tüchtige **Korbmacher** auf Geschoßkörbe bei hohem Lohn sofort gesucht.

Georg Wicht, Eisleben, Rohrwarenfabrik.

Einige solide Korbmacher

sucht für dauernd auf Obstschwingen oder Mattarbeit

Herm. Kühn, Köhschenbroda i. Sa.

Gesucht zwei gute **Korbmachergehülfen** auf Fischkörbe.

C. Fieke, Oldenburg i. Gr.

Ein junger **Korbmacher** auf Mattarbeit gesucht. **L. Twesten, Winsen a. d. L.**

Einen **Korbmachergehülfen** sucht für dauernd bei hohem Lohn

Lucas Ackermann, Schmölln i. S.-A.

Korbmacher auf Geschlagen per sofort gesucht bei hohem Akkordlohn.

Biberacher Korbwarenfabrik **Karl Handtmanns Nachf., Otto Rohrhirsch.**

Jüngeren **Korbmachergehilfen** auf weißgeschlagene Arbeit stellt ein

F. Wehner, Jena, Markt.

Korbmachergehilfen auf Rohrarbeit sowie Ballonkörbe stellt sofort noch ein

C. Hoffmann, Korbfabrik, Cassel, Sedanstr. 5.

Gesucht tüchtige **Korbmachergesellen** auf Grün- und Rohrarbeit.

J. M. W. Heitmann, Hamburg.

Suche per sofort oder später einen jüngeren **Korbmachergesellen** auf weiß Geschlagen.

W. Tueger, Korbmacher, Heldrungen i. Th.

Auf grüne Mattarbeit **zwei Korbmacher** gesucht von

C. Möller, Korbmachermeister, Salzkotten i. W.

Ein tüchtiger **Bürstenmacher** auf Bohren und evtl. auf Mischen gesucht.

B. Roes, Mülheim a. d. R., Teinerstr. 3.

Zwei junge **Bürstenmachergesellen** finden dauernde Stellung bei

G. Rohwedder, Tondern.

Bohrer

zu sofortigem Eintritt gesucht, auf dauernde Stellung. **J. L. Klein**, Bürstenhölzerfabrik, Schwäbisch Hall.

Tischlerwerkzeuge Ia.

Anerkannt das Beste, was in dieser Branche nur geliefert werden kann, fabriziert und hält auf Lager **H. Himstedt, Hamburg**, Lange Mühren 86/87. Preislisten a. Wunsch z. Diensten. (Geringe, sog. Ladenware führe ich nicht.)

Teilhaber gesucht!

mit M. 3—4000 in eine **Bautischlerei** mit Maschinenbetrieb in einem Villenort bei Hamburg. Garantiert sichere Existenz. Off. unter **Z. 8816** an **Heinr. Eisler, Hamburg.**

Gesucht! an jedem Orte Leute, welche den Vertrieb hocheleg. Artikel nebenbei übernehmen. Hohe Vergütung. Prospekt gratis.

H. Wolf, Zwickau i. S., Reichsstr. 44.

Zieglers Fuchsschwanz, D. R.-G.-M. 144178, Messingglassonrücken, ausschraubbares, feingezahntes Silberstahlblatt, Qualität Ia, in Größen: 18 × 4½ cm à M. 1,25, 20 × 5 cm à M. 1,50, 22 × 5½ cm à M. 1,75, 25 × 6 cm à M. 2,— und 27 × 7 cm à M. 2,25 und hierzu geeignete Feilen 3 und 3½ Zoll engl., Preis à Stück 35 bis 40 ₰. Erhältlich bei

Hans Ziegler, München, Schleißheimerstraße 23/0.

Wiederverkäufer Rabatt.

Warne vor minderwertiger Nachahmung.

---

ff. Tafelhonig

in Emaille-Eimern ca. 10 Pfd Mk. 4.— franco gegen Nachnahme.

Ja. Pflaumenmus aus erster Hand

brandfrei und unter Garantie der Haltbarkeit:

in Fäss. von 2—5 Ztr.,	Mk. 13,—	p. Ztr.
„ „ v. 100-130 Pfd.	„ 14,—	
„ Kübeln v. 30-70 „		
Em.-Wanne 45 Pfd. Inh.	Mk. 9,20	per Stück
25 „ „	„ 5,60	
Em.-Eim. ca. 25 Pfd. Inh.,	„ 4,50	
„ -Kocht. ca. 28 „ „	„ 5,50	
„ „ „ 18 „ „	„ 3,90	
Post-Blecheim. 9 „ „	„ 2,—	
„ -Em.-Eim. 9 „ „	„ 2,30	
„ „ -Kocht. 9 „ „	„ 2,70	

alles inkl. Gefässe, ab hier, gegen Nachnahme

Herm. Henschke

MAGDEBURG, Fassfachsberg 12.

Pflaumenmuskocherei m. elektr. Betrieb.

Polieren und Lackieren überflüssig

Auf jedes rohe Holz kann durch einfachen Aufstrich mit

Berliner Streichpolitur „Pianosol"

(gesetzl. geschützt)

ein vorzüglicher, spiegelglatter Hochglanz erzeugt werden.

C. Bratsch, Lackfabrik, Reinickendorf b. Berlin.

Ein seit langen Jahren bestehendes **Drechslergeschäft** mit großer Kundschaft ist Sterbefalls halber sofort preiswert mit Inventar zu verkaufen. **Frau A. Eilks Wwe.**, Wilhelmshaven, Grünstraße 6.

Tischler-Fachschule Gotha i. Thüringen.

Gründliche Ausbildung in kürzester Zeit. Prospekt kostenfrei.

Tischler-Fachschule Neustadt i. Meckl.

Zeichner, Werkführer, Meister.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule

Nürnberg, Luitpoldstr. 18. • Erstklassige Lehranstalt. Dir. Carl Malbaum.

Tischler-Fachschule Detmold

Drei- u. sechsmonatl. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung. „Leitfaden zur Vorbereitung für die Meisterprüfung", für alle Gewerbe passend, 1 Stück M. —,60, 6 „ „ 3,—, zu beziehen von Dir. Reineking, Detmold.

Verwaltungsstelle Cassel.

Sonnabend, den 5. März:

Wintervergnügen in den Sälen des Gewerkschaftshauses „Bunter Bock". Für gute Unterhaltung ist bestens gesorgt. Nachher **Tanz**. Anfang 8½ Uhr. Eintrittsgeld 30 ₰. Eine Dame frei, jede weitere 10 ₰. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Die Ortsverwaltung.

Die Kollegen der umliegenden Zahlstellen sind ebenfalls freundlichst eingeladen. **D. O.**

Paul Horn, Hamburg

Pappel-Allee 26—36 Eilbeck Pappel-Allee 26—36

Fabrik chemischer Produkte.

Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.

Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft.

Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.

Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.

Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.

Paul Horn's Schellack Politur Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.

Paul Horn's Patent-Politur zum Reinpolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelausschlagen

Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Ware zum Versand gebracht.

Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.

Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswert und von ff. Qualität.

Paul Horn liefert Ia. rectifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.

Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889."

Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.

Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.

Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.

Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.

1895 „Goldene Medaille", Lübeck.

Verlag: A. Röske, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., beide in Hamburg.